

Er scheint täglich außer Sonntags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte ober deren Raum 40 Pf., für Übersetzungs- und Beilagen-Insertionen 20 Pf. Insetrate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 3. August 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Der Krieg um Korea.

Was sich regelmäßig zeigt bei Barbaren, die mit der Zivilisation in Berührung kommen, daß sie deren Ansehnlichkeiten nachahmen, ihre Laster annehmen, aber die Vorzüge nur langsam, häufig gar nicht sich aneignen können, das tritt auch im Verhalten ganzer Völker zu Tage, wenn sie in den europäischen Kulturkreis hineingezogen werden. Sie lernen alle modernen Wordinstrumente gebrauchen und richten sich selbst und fremde Völker durch blutige Kriege zu Grunde. Und was zur Beschönigung des Treibens erforderlich ist, die Schlagworte von nationaler Ehre und nationalem Prestige, die führen ihre Diplomaten genau so gewandt im Munde, wie deren wort- und sinnverdrehende Lehrmeister in der europäischen Diplomatenzunft.

Die nationale Ehre, das nationale Prestige verlangen es jetzt auch, daß die beiden Böglinge Europas im Osten Asiens, das willige Japan und das widerwillige China, sich um Korea balgen, ein Land, das keinem von beiden gehört, auf das beide Länder aber von Alters her Hoheitsrechte zu haben behaupten.

Japan steht seiner geographischen Lage wie seinen Bevölkerungsverhältnissen nach zu China etwa in dem nämlichen Verhältnis wie Großbritannien zu dem europäischen Kontinent. Japan ist ein Inselreich wie jenes; beide Länder haben nahezu 40 Millionen Einwohner. Chinas Bevölkerung wird zwar sehr verschieden, doch meist über 300 Millionen geschätzt, so daß es mit dem festländischen Europa verglichen werden kann. Für das Land, um das die beiden ostasiatischen Großmächte sich raufen, die Halbinsel Korea mit ihren 7-8 Millionen Einwohnern, läßt sich allerdings weder der Lage noch der Bevölkerung nach ein passendes Seitenstück in Europa aufreiben. Anlaß zu einer historischen Analogie bietet Portugal, das zur Zeit des napoleonischen Reiches den Bankapfel zwischen Frankreich und England bildete. Mit solchen Ansehnlichkeiten hören aber die Ähnlichkeiten zwischen dem jetzigen ostasiatischen Halbinsel-Kriege und dem europäischen Halbinsel-Kriege (Peninsularkriege) zu Anfang dieses Jahrhunderts auf.

Auf die von China und Japan gegenwärtig geltend gemachten Ansprüche auf Korea näher einzugehen, lohnt sich nicht. Ein früherer Vertrag giebt beiden Mächten das Recht zur bewaffneten Einmischung in Korea, sofern dort Unruhen ausbrechen sollten. Die schroffe Art und Weise, mit der beide „Schutzmächte“ jetzt aber gegen Korea wie gegen einander vorgehen, beweist, daß es ihnen, und zwar, vor allem den Japanern, weniger auf Ordnungsfürsorge als

auf die Eroberung des Landes ankommt. Japan hat insofern sich die Sympathie der europäischen Mächte zu verschaffen gewußt, als es gegenüber dem konservativen China auf „Reformen“ in dem arg verwahrlosten Korea drang. Diese Reformen laufen allerdings in der Hauptsache auf die Bureaucratisierung der Verwaltung hinaus, wie sie die Japaner selbst im eigenen Lande seit dem vor kurzem erfolgten Sturze des feudalen Systems durchgeführt haben.

Seit jener Reorganisation des Reiches, die dem europäischen Einfluß Thür und Thor öffnete, hat in Japan die alte fremdenhassende Feudalpartei nie aufgehört zu murmeln, unter Umständen auch zu putzen und Attentate auf die Machthaber zu machen. Diese Machthaber haben außer dem Fraß und Gylinder und der europäischen Uniformierung der Armee von den Lehrmeistern auch noch die weiße Lehre sich zu nutze gemacht, daß zur Ablenkung innerer Unzufriedenheit es kein dienlicheres Mittel giebt, als einen frisch-fromm-schöllichen auswärtigen Krieg, der Ruhm und Beute verspricht und das unruhige Volk bezimirt.

Die japanische Armee ist gut gedrillt und bewaffnet, ist „erzberent“ und zur Erprobung ihres Muthes hat Japan den Erbfeind gleich vor der Thüre. Da müßten die „Preußen Ostasiens“, wie sie von einigen Bewunderern ihrer mit affenartiger Geschwindigkeit hergestellten Zivilisation genannt werden, doch ungelehrige Schüler sein, wenn sie die Gelegenheit der koreanischen Wirren nicht beim Schopfe ergreifen hätten, um ihre Kulturfähigkeit im Kriegsführen zu beweisen und der Unzufriedenheit im Innern durch einen heilsamen Ueberlaß beizukommen.

Der gutgebrillten japanischen Armee, die auf der allgemeinen Wehrpflicht basiert und der aus modernen Schlachtschiffen und Kreuzern zusammengesetzten japanischen Flotte hat China zwar ein weit zahlreicheres, aber schlecht organisiertes, höchst ungleich ausgebildetes und über weite Gebiete zerstreutes Heer entgegenzustellen. Das chinesische Heer ist keine einheitliche Masse, sondern nach den 23 Provinzen organisiert. Nur das Heer des Vizekönigs von Peking Li-Hung-Tschang ist nach europäischem Muster gedrillt und bewaffnet. Je länger der Krieg ist, um so eher hat Japan Aussicht auf Sieg. Erst bei längerer, über Jahre sich ausdehnender Dauer könnte die viel größere chinesische Volkskraft für den Landkrieg wenigstens zur Geltung bringen.

Die Japaner haben denn auch einen ihrer „Schneidigkeit“ Ehre machenden Anfang gemacht. Ohne erst mit überflüssigen Formalitäten, wie der Kriegserklärung, sich aufzuhalten, haben sie die chinesischen Truppentransporte durch

einen plötzlichen Ueberfall gehindert. Die Zerschlagung und Ersänfung der 1500 Mann auf dem Transportschiff „Kowshung“ reißt sich würdig den militärischen Großthaten Europas an und übertrifft mehrhundertfach die kleinlichen Anarchistenputsche der letzten Jahre. Was sind die Baillant und Henry im Vergleich zu dem bisher noch ungenannten Helben, der bei der Torpedierung des „Kowshung“ kommandirte! Ihre Thaten verhalten sich zu einander wie die Sardinienblutige zum Fischtorpedo.

Für Europa gewinnt der japanisch-chinesische Streit wesentlich dadurch an Bedeutung, daß Rußland und England, die beiden Nebenbuhler in Asien, im Hintergrunde lauern, um für sich in den trüben Wassern zu fischen, die durch die japanischen Torpedos aufgewühlt werden. Beide möchten in Korea selbst festen Fuß fassen und beide scheuen sich doch wiederum, es auf einen Krieg ankommen zu lassen. Einigen sie sich über den Antheil an der Beute, dann wird der Sieger im koreanischen Kriege seiner Triumphe nicht froh werden.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 2. August.

Eine weitere Nachwahl zum Reichstage soll durch die Ernennung des Landraths Gieseler zum vortragenden Rath im Reichsschatzamt, welche die „Königliche Volkszeitung“ meldet, nöthig werden. Gieseler war Hospitant der konservativen Partei und vom Wahlkreise Rees-Roers (Düsseldorf 7) in den Reichstag entsandt worden. Er war im ersten Wahlgange mit 12 562 Stimmen gegen den Kandidaten der Zentrumsparthei, der 11 834 auf sich vereinigte, gewählt worden. Für unsere Partei waren 226 und für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei 47 St. abgegeben worden.

Eugen Richter und König Stamm Arm in Arm, weld' herrliches Bild für Götter! Die Organe beider Sozialistenkresser und Ausbeuterpaladine, die „Freisinnige Zeitung“, des Führers der freisinnigen Volkspartei und die „Post“, das Sprachrohr des freikonservativen König Stamm, tuten in dasselbe Horn, beide entrüsten sich über die Reichskommission für Arbeiterstatistik. Den guten Eugen haben wir unlängst abgethan, nun wollen wir die „Post“ aus Messer nehmen. Die „Post“ wirft der sanftmüthigen Reichskommission direkt vor, daß sie nicht ganz und gar das geworden ist, was die falschen Arbeiterfreunde aus ihr machen wollten, eine Schattenkommission, daß sie es gewagt hat,

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

„Grausamer, tödtete mich jetzt, da ich noch bin wie das Lamm der Weide!“ flehte Esther: „ich weiß nicht von dem, was Du begehrst.“ — Jodid lehnte ihr drohend den Rücken, und stürzte ein Glas des Weins hinunter, den die lagenfreundliche Wirthin aufgestellt hatte. Indessen ging die Thüre auf, und Judith, Martens und des Weibes Tochter, kam langsam und finsternen Angesichts herein. Ohne zu grüßen, betrachtete sie abwechselnd Jodid wie Esther mit durchdringendem Auge. Der Jude wendete sich verächtlich von ihr. — Esther nicht minder, da sie in den groben und düstern Fügen der Dirne eine neue Feindin zu entdecken glaubte. Judith blieb in ihrer Stellung, bis der Vater sie ansah: „Wo streiffst Du herum, Dirne? Woher so spät?“ — „Ich komme vom Moor,“ antwortete sie gelassen: „ich habe dort gebetet.“ — „Du sollst verschwarzen, Greinerin!“ zankte Jodid giftig: „Bei dem Reitergestindel hat sie gesteckt in der Scheuer.“ — „Dort ist der Tod,“ entgegnete Judith trübe: „Du witterst den Tod, blutiger Mann, darum bist Du hier.“ — Jodid spie verächtlich vor der seltsamen Magd aus, und stürzte noch ein Glas hinunter. — „Schlinge nur, schlinge, nimmersatte Gurgel!“ sprach die Dirne ernst: „Wald wirst Du hier Blut zu saufen haben, Jodid.“ — Der Genannte wie die andern schwiegen

betroffen, und Judith wendete sich zu Esther mit der Frage: „Wie kommt es denn, daß die Reinheit eingegangen ist in diese Nordhütte an der Hand des blutigen Frevlers? Bedauernswerthe Jungfrau, — denn Du bist, — warum bist Du gekommen an diese Stätte des Verderbens?“ — Esther suchte zagend in den Augen der Sprecherin, ob Wahnsinn oder eiserne Vernunft aus ihr rede. Judith errieth ihre Gedanken, und sprach viel milder: „Ich bin nicht toll, mein schönes Bild. Alles um Dich her ist nicht Wahnsinn oder Trug; es ist fürchterliche Wahrheit. Dies ist ein verfluchtes Haus; jener dort im Kleid des Glends und der Trunkenheit ist mein Vater, und dieses entmenschte Weib ist die Mutter, die mich Erbarmenswerthe geboren. Steh' auf, Weib, von der Seite der Unschuld, daß ich sie näher kennen lerne.“ — Mit einer gebieterischen Geberde befahl sie der Mutter, von Esthers Seite zu weichen, und das Weib, das höhere Jungen aus ihrem Kinde zu hören vermeinte, that, wie sie begehrte. Jodid machte eine ungeduldige Bewegung: „Wär' mein Kind der verfluchte Lasterbald,“ murkte er, „den Kopf hätt' ich ihm eingedrückt in den Windeln. Ein Wort jedoch, Alter!“ — Er zog den Alten beiseite, und befragte ihn scharf nach den in der Scheuer liegenden Reitern. Marten blieb dabei, von denselben sei keine Gefahr zu besorgen. Der Eine sei sterbend, ein Zweiter zu seiner Pflege bestimmt, und der Dritte sei, wie er meine, schon von dammen geritten. — „Sind's Reifige, die zurückkommen aus einer Fehde,“ sagte Jodid überlegend, „so könnte zu finden sein Beute bei ihnen. Warum gehen wir nicht dahin und bringen sie um und nehmen, was sie haben? Zum mindesten sind werth die Säule ihren Schilling.“ — „Neht!“ erwiderte Marten: „wenn nur kein Sterbender in der Scheuer läge! Aber 's ist ruchlos, da zu plündern, wo ein an Gebreite Verschmachtender ver-

scheidet. Das bringt Unglück, weist Du wohl. Glück bringen nur die Leichen, die wir selbst mit rothen Wunden gezeichnet.“ — Just immend nickte Jodid. „Du hast recht, Marten,“ sagte er alsdann: „'s ist gefährlich und nicht geheuer. Steht doch zu den Füßen des Sterbenden der Engel des Todes mit seinen tausend Augen, und schlägt herum mit seinem scharfen Schwerte, daß man gelendet rennt in dessen Schärfe! Nein, — wir wollen verharren, bis er sein wird starr, und alles Wasser hinweggegoßen;“) dann wollen wir sehen. Schöfel ist's aber, daß in der heutigen Nacht nicht kann werden alles gewonnen, bevor ich steige zu Bett mit dem Liebchen.“

„So, wenn Dir das Noth anthat und Zwang, so wüßte ich wohl zu helfen,“ meinte Marten mit schalkhaftem Räthselstiche: „hab's Euch nur nicht anbieten wollen, Jodid . . . oder . . . vergebt . . . Friedrich, wollt ich sagen.“ — „Zahl's beim Alten, trunkener Gai,“ schaltete Jodid finstler lächelnd ein, und laßt hören, was es ist. — „Ein glockenhell und unverreitbarer Fang,“ antwortete Marten leise: „ich weiß von guter Hand, daß heut gegen Mitternacht am Sprüngen Bürger von Bergen nach einem Schätze zu graben gedenken, den ihnen eine nächtliche Flamme verrathen, und ein Paffe verheißten haben soll. Die Dummköpfe haben Geld zusammen gebeutelst aus allen Kästen und Truhen, denn sie müssen hundert Mark Silbers auf den Platz bringen, und nur über dem Gelde kann die Beschwörung gehalten werden. Merkst Du nun, Jude? Die armen Schluder sind wohl darauf gefaßt, den Teufel in eines Hundes Gestalt auf dem Schätze zu finden, doch auf zwei rüstige Männer mit rothgeschärften Gesichtern und scharfen Messern sind sie nicht vorbereitet. Geh mit, Jodid,

*) Jüdischer Gebrauch nach dem Tode eines Hausgenossen

durch positive Leistungen ihre Existenzberechtigung zu erweisen. Wir freuen uns immer, wenn ein Heuchler einmal seine Maske lüftet und jedermann sein wahres Gesicht, wenn auch bloß auf einen Augenblick, zeigt; deshalb Dank der „Post“ für dieses nette Geständnis!

Die „Post“ ist auch recht ungehalten, daß die sozialdemokratische Partei in der Kommission vertreten ist. Ja, kann sich denn das Blatt, das einen kleinwüchsigen Bruchtheil des deutschen Volkes vertritt, eine parlamentarische Kommission denken, in der die größte Partei Deutschlands unvertreten ist, kann selbst die „Post“ sich eine größere Heuchelei erfinden, als eine Kommission mit den Aufgaben der Reichskommission für Arbeiterstatistik, in der die Sozialdemokratie unvertreten ist? Nach dem Geschnacke der „Post“ hätte der Reichstag wohl in die Kommission für Arbeiterstatistik außer Herrn Siegle bloß die Herren Stumm, Krupp, Hammacher, Müller, v. Heyl und Köfide entsenden dürfen!

Wie sehr der Klassenkampf durch Aeußerungen, wie die der „Post“, verschärft wird, wissen wohl die Hintermänner dieses Blattes. Uns kann es recht sein.

Die **lex Heinke** soll dem Reichstage wieder zugehen. Auf eine Eingabe des „Deutschen Frauenvereins zur Hebung der Sittlichkeit“, der eine Verschärfung der Strafgesehe gegen die Prostitution befristet hatte, ist aus dem Reichskanzleramt erwidert worden, „die Bewegung zur Bekämpfung der Unsitlichkeit wird von der Reichsverwaltung mit Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt und bleibt die Wiederaufnahme der bezüglichen gesetzgeberischen Arbeiten vorbehalten.“

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. Ein günstiger Wind hat der „Frankfurter Volksstimme“ das nachstehend im Wortlaut abgedruckte, im Original autographierte Formular auf den Redaktionstisch geweht:

Bezirk der	Verhandelt
Kasseler Ober-Postdirektion	im Amtszimmer des Kaiserlichen Postamts I in Frankfurt (Main).
(Diese Worte sind im Original mittels Stempel farblos geprägt.)	

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von Posthilfsboten vorzeitig und übereilt Heirathen geschlossen werden, welche nach den gemachten Erfahrungen geeignet sind, später die Quelle wirtschaftlicher Verlegenheiten zu werden, zumal auch die Tagelöhner der Posthilfsboten auf die Bestreitung der Kosten für die Begründung und Unterhaltung eines eigenen Hausstandes nicht berechnet sind.

Dem . . . wird deshalb hiermit eröffnet, daß sein Ausscheiden aus dem Postdienste u. U. in Frage kommen müsse, wenn er sich vorzeitig als Posthilfsbote verheirathen sollte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:

Gesehen wie oben.

Herr von Stephan verdient, von seinem Vorbilde, dem König Stumm, als Zeichen der Anerkennung ein Exemplar seiner berühmten Arbeitsordnung gewidmet zu erhalten.

Herr Stephan thäte besser, für die Interessen der Angestellten der Post durch Bezahlung menschenwürdiger Löhne zu sorgen, als Maßregeln zu ergreifen, die bei einem Feudalherrn seinen Leibeigenen gegenüber verständlich waren, dem Leiter von Reichsbetrieben am Ausgange des 19. Jahrhunderts aber nicht zur Ehre gereichen.

Nicht an Reichen sondern an anatomischen Präparaten ist in Spandau die Wunderkraft des Achtmillimeter-Gewehrs erprobt worden — berichtet heute der „Reichs-Anzeiger“. Er scheint zu glauben, daß die zivilisatorische Wirkung der Experimente durch diese Berichtigung gehoben werde. Oder ist dieselbe im Interesse der „Moral“ des Achtmillimeters erfolgt?

Kein neues Infanteriegewehr sei geplant, schreibt ein Offiziosus in verschiedenen Zeitungen. Nun, dazu sind ja die Offiziosen da, Dinge zu schreiben, für welche die Behörden offiziell nicht einstehen wollen. Thatsache ist: bessere Gewehre als die jetzt bei uns im Gebrauch befindlichen sind vorhanden, und wenn die Einführung eines bestimmten neuen Gewehrs noch nicht beschlossen ist, so hat dies einzig seinen Grund darin, daß die Militärbehörden unter den verschiedenen besseren Gewehrmodellen noch keine Wahl getroffen haben.

und wir haben den sicheren Schatz. Ich hätte dem Wolf hart gern den Anteil gegönnt; der Dube bleibt aber aus, und Deine Faust ist doch die gewandtere. — „Topp!“ sprach der andere: „ich gehe mit, doch muß zuvor Dein Weib geloben, meine Esther dort zu hüten, wie den Stern des Auzes, und mir sie aufzubewahren sonder Falsch.“ — „Ei, warum denn nicht?“ lachte die Alte frech, die hinter die Sprechenden geschlichen war. „Bei meiner Seligkeit will ich geloben. . .“ „Nichts da!“ fuhr Jodid dazwischen. „Bei Deiner Gurgel schwöre, Alte: denn Du trägst sie nicht ganz davon, wenn ich nimmer finde mein Lieb.“ — Die Alte behauptete noch mit aller Zuversicht, sie wolle ihre Rehle wagen, denn es sei unmöglich, daß Esther entfliehen könne aus ihrem Gewahrjam. Die Männer mochten nur bald wiederkehren, und ihr und der Tochter einen gehentelten Silbergroßen verzeihen. — „Puze die Scheinlinge!“ sprach noch Jodid zu der Alten: „Du hast zu hüten zwei Schlangen. Esther und das blödsinnige Thier, Deine Tochter. Wahrlich, wären nicht zu verdienen hundert Mark, ich wollte eher verlieren das Paradies, denn weggehen von der Dirne, meinem Lieb. Aber Dein Leben, Alte, ist mir Värge, daß ich finde alles im Alten.“ — „Verlaßt Euch darauf!“ schwur noch einmal die Alte, und die beiden Mörder machten ihren schneidenden Aufzug zurecht. Die entblößten Arme wurden feuerroth angestrichen, so wie die verzerrten Gesichter, rauhe Rippen über den Kopf gezogen, und ein Lederwams über die Brust geknüpft, von welchem ein nicht mit der größten Sicherheit geführter Stoß oder Hieb abprallen mußte, wie von einem eisernen Bruststück. Jodid wählte, sein zerbrochenes Handmesser zu ergreifen, einen schneidenden Dolch aus Martenss Kistchen, und da er die Waffe in seinen Gürtel steckte, schien er sich mit verdoppelter Grausamkeit und Bosheit ausgestattet zu haben. Von Habsucht und Worbust glühend, drang er nun selbst in Martens, aufzubrechen, und nachdem er der vor seinem grausen Ansehen zurückbelebenden Esther noch einmal seine Drohungen wiederholt, und sie abermals der Wachsamkeit der Wirthin empfahlen hatte, säumte er mit seinem trunkenen Gefährten dem Schauplatz eines neuen Frevels zu.

In welchen Qualen Esther zurückblieb, läßt sich denken, nicht beschreiben. Sprachlos starrte sie zu der beräucherten

Nun — wenn sie warten wollen, bis das absolut beste Gewehr erfunden ist, dann müssen sie freilich bis zum St. Nimmerleintag warten. Indeß so geduldig sind unsere Herren Militärs leider nicht. Und es wird nächstens wieder einmal für viele Millionen „altes Eisen“ verfertigt werden.

Die **bergtechnischen Kommissionen**, die nach den großen Grubenunglücken in Karwin und Pontypriid vom Minister v. Berlepsch für Preußen eingesetzt worden sind, haben im allgemeinen die früheren Grubenuntersuchungen fortzusetzen und insbesondere die maschinellen Einrichtungen, die Wetterversorgung, die Beaufsichtigung der Wetterführung und die zweckentsprechende Verteilung der Wettermenge, die Fürsorge für die Unschädlichmachung des Kohlenstaubes, die Untersuchung der Grubenbaue auf Schlagwetter und die Frage, ob die Anwendung der Schieferarbeit in zweckentsprechender Weise geregelt ist, zu begutachten.

Die **deutsche Volkspartei** hält am 22. und 23. September zu Aschaffenburg ihren 15. ordentlichen Parteitag ab. Die Tagesordnung ist im wesentlichen Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gewidmet, sonst ist bloß die Wahl einer Programmkommission erwähnenswerth.

„**Kreuz-Zeitung**“ und „**Wolfsche Zeitung**“ liegen sich in den Haaren in bezug auf die Werthschätzung der Arbeiter. Die Taube beschuldigt die Agrarier, daß sie die Arbeiter als Leute niederer Ordnung betrachten und die „Kreuz-Zeitung“ wirft den Industriellen vor, daß sie ihre Arbeiter lediglich als Waare betrachten. Während wir oft mit den beiden Blättern in scharfer Polemik stehen, müssen wir diesmal erklären, daß sie beide in den Vorwürfen, die sie sich gegenseitig machen, recht haben.

Die „**Kreuz-Zeitung**“ hat wieder einmal einen Beweis für die Verjudung der Sozialdemokratie entdeckt, sie bezieht sich dabei auf die vom Intelligenzblatte ausgehende und von vielen Blättern kolportirte Nachricht, nach welcher „Dr. Leo Arons 800 000 M. der sozialdemokratischen Parteikasse zur Fortführung des Bierbojotts zur Verfügung gestellt hat“. Wir haben von diesem albernem Gewäsch bisher keine Notiz genommen, weil wir unser Blatt für viel zu gut halten, um jede Feilentrerei des Polizeiblattes und seiner Nachbeter der Ehre einer Antwort zu würdigen. Nachdem jedoch auch ernsthaft zu nehmende Blätter Neigung zu haben scheinen, diese neueste Seeschlange gegen die Sozialdemokratie loszulassen, erklären wir, daß Dr. Arons der sozialdemokratischen Parteikasse weder für den Bierbojott noch für einen anderen besonderen Zweck irgend welche Summe zur Verfügung gestellt hat. Ueber die regelmäßigen Beiträge, welche Dr. Arons als Mitglied der sozialdemokratischen Partei zahlt, giebt die allmonatlich im „Vorwärts“ veröffentlichte Quittung des Parteivorstandes unter der Chiffre Dr. A. A. Aufschluß.

Der **katholische Klerus Ungarns** will den Kampf gegen die Regierung noch weiter fortsetzen. Eine Depesche aus Budapest meldet nämlich:

Der Fürstprimas beruft für den 17. und 18. d. M. eine Bischofskonferenz nach hier ein behufs Besprechung der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage.

Der **Prozess Caserio** hat heute begonnen. Das „Wolfsche Depeschen-Bureau“ übermittelt die folgenden Meldungen über denselben:

Die Zugänge zu dem Justizpalast sind durch ein Bataillon Truppen besetzt, vor dem Gebäude haben sich verhältnismäßig wenige Neugierige eingefunden, die sich ruhig verhalten. Der Sitzungssaal ist vollständig gefüllt, Eintritt haben nur diejenigen erhalten, welche im Besitze einer Eintrittskarte sind. Die Verhandlung wurde um 9¼ Uhr eröffnet. Den Vorsitz führt der Gerichtsrath Brenilac, der Generalprokurator Fochier vertritt die Anklagebehörde. Der Vorleser der Aktenstücke Dubreuil führt die Verteidigung des Angeklagten, der Lehrer an der Handelsschule Geneval fungirt als Dolmetscher. Auf die Fragen des Präsidenten nach den Personalien erwidert Caserio mit leiser Stimme. Nach der Verlesung der Anklageschrift und dem Anruf der Zeugen beginnt das Verhör des Angeklagten. Im weiteren Laufe der Verhandlung geht der Präsident auf die Verantwortlichkeit und den Geisteszustand des Angeklagten ein. Letzterer bekräftigt lebhaft seine volle Verantwortlichkeit und erklärt, daß er niemals krank gewesen sei, und daß in seiner Familie kein Geisteskranker existirt habe. Der Präsident befragt sodann Caserio über sein Verleben.

Ueber den weiteren Verlauf des Verhörs wird dem „Depeschen-Bureau Gerold“ noch folgendes gedrahlet:

Decke der elenden Stube hinauf, und stehe in ihrer Seele um Vernichtung. Judith sah an ihrer Seite mit gefalteten Händen, und betete mit lauter Stimme ein lateinisches Gebet. Die Mutter, nachdem sie die Hütte wieder verschlossen, fragte die Tochter mirrriß, was sie denn daher plaudere in unverständlicher Sprache. — „Es ist ein Gebet für die Todten!“ antwortete die Dirne kurz und ernsthaft. — „Ei, wach! thörlich! Beginnen!“ schalt die Mutter: „Draußen ist's schwarze Nacht, und schauerlich ist's, jeho an die Vahre und das Grab zu denken.“ — „Stirbt nicht einer draußen in der Scheuer am Moor?“ fragte Judith entgegen: „Liegt nicht einer schon längst begraben im Moor? Ach, Du verkehrte und leichtsinnige Mutter! Ich fürchte, wir werden bald zu Grabe singen müssen, und zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum, wäre diese Nacht schon vorbei.“ — „Verdient Euch einen Gotteslohn,“ jammerte Esther, vor innerer Bewegung aufspringend. . . . und schaff mich vom Leben, noch ehe sie vergeht diese Nacht, und wiederkehrt mein Henter.“ — „Hättest Du mir auch nicht gesagt, daß Du nicht getauft bist,“ entgegnete Judith verweisend, — „ich würde es an Deiner Liebe hören. Verzweifle nicht an dem Gott über uns, denn so weit sein Sternendach, so weit und unendlich seine Gnade. Er läßt nicht zu Schanden werden, wer ihm vertraut. Für den Gläubigen wird das Eisen in der Hand des Mörders zum kühlenden Palmblatt; denn unser Gott ist nicht zornig, wenn er uns tödtet. Seine Liebe giebt uns den Tod, weil er uns ferner nicht zu wissen vermag in dem Vaterhaus der Himmel; und vor bitterer Schmach bewahrt er uns durch den Tod.“ — „Ich verstehe Dich,“ rief Esther, „und Dein Mund bekräftigt mir, was ich schon geahnt im Geiste. In dieser Hütte geht aus der Quell meines Lebens.“ — „Wenn Gott es will, ja,“ versetzte Judith, „aber nicht vorgehen darfst Du ihm. Und wahrlich, wahrlich, Du wirst ferner athmen; ich verkenne Dir Leben im Angesicht des besammernswürdigen Weibes, das Dich bewacht, wie das verkaufte Schäflein unter dem Messer. Du wirst leben, denn mein Gebet hat Kraft, und meine Ahnung wird lebendig.“ — „Tochter, Du hast den Bestand wahrlich verloren!“ — „Lebte die Mutter, nurrig in der Stube umherwandelnd. — „Nein, Mutter,“ redete Judith, „Du aber hast Dein Heil

Ly on, 2. Aug. Während des Verhörs im Prozess Caserio behielt der Angeklagte die trotzig Haltung bei. Er gestand alles unumwunden ein. Auf die Frage des Präsidenten, aus welchen Gründen er Carnot ermordet habe, antwortete Caserio, er werde darüber genaue Auskunft geben in einer Erklärung, welche er vor den Geschworenen verlesen werde. Ueber seine Beziehungen zu den Anarchisten verweigerte der Angeklagte jede Antwort. Auf die Frage, weshalb er die Rathschläge seiner Mutter, den Umgang mit Anarchisten aufzugeben, nicht befolgt habe, sagte er begeistert, es gäbe eine größere Familie als Vater und Mutter, nämlich die Menschheit. Als Caserio aufgefordert wurde, Mittheilungen über seine Mitschuldigen zu machen, lehnte er dies ab mit dem Bemerkten, daß die Polizei dieses Handwerk treibe. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung gab der Mörder Carnot's eine genaue Beschreibung des Wagens Carnot's, dessen Insassen und des Verbrechens. Sodann fragte der Präsident den Angeklagten, ob er nicht den Urheber einer Korrespondenz kenne, welche die Wittve des Ermordeten einige Tage nach dem Tode ihres Gemahls erhalten habe und die aus der Photographie Henry's bestand und einem Briefe, in welchem es hieß: „Habe ich ihn nicht gut gerächt?“ Caserio antwortete, er kenne den Absender nicht, aber er sei mit dessen Thun einverstanden. Des weiteren betritt der Angeklagte energisch die Annahme, er sei irrthümlich, übrigens habe er nicht wie ein Narr, sondern nur für sein anarchisches Ideal gehandelt.

Die **Lothspiegel an der Arbeit**. Nach der Ermordung Carnot's gab es in Lyon und anderen südfranzösischen Städten abentheuerliche Tumulte gegen die Ausländer, namentlich gegen die Italiener. Unser Lyoner Organ, der „Peuple“ („Volk“) klagte die Polizei an, ihre Schuldigkeit nicht nur nicht gethan, sondern sogar positiv gehegt zu haben. Das Blatt ward verlagert. Und siehe da, in öffentlicher Gerichtsverhandlung wurde vorgestern einer der Haupt-Krawaller überführt, im Dienste der Polizei gestanden zu haben. Es erfolgte hierauf zwar nicht die Freisprechung, aber eine so geringfügige Verurtheilung, daß sie einer Freisprechung gleichkommt.

Kongress der französischen Arbeiterpartei. Wie man uns aus Paris unterm 1. August schreibt, wird die französische Arbeiterpartei (Marxisten) ihren diesjährigen Landeskongress, den zwölften seit ihrem Bestande, in Nantes in der zweiten Hälfte des Monats September abhalten. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Nationalraths. 2. Stand der Partei (parlamentarische Thätigkeit, Propaganda, Presse etc.). 3. Die den französischen Arbeitern durch die Ausnahmegefetze vom Dezember 1893 und Juli 1894 geschlossene Lage. 4. Der Sozialismus und die Streiks. 5. Das bäuerliche Eigentum und die heutige ökonomische Entwicklung. 6. Die Leiden der Landwirtschaft und die von den kapitalistischen Regierungen bisher vorge schlagenen Heilmittel. 7. Die Ergänzung des landwirthschaftlichen Parteiprogramms und die sozialistische Organisation auf dem Lande. 8. Die Departementswahlen von 1895. Wie schon aus dieser vorläufigen Tagesordnung ersichtlich, verspricht der Kongress demnach ein äußerst interessanter und für die Ausbreitung und Vertiefung der sozialistischen Ideen recht ersprießlicher zu werden.

Die **nächsten Aufgaben der französischen Kammer**. Man schreibt uns aus Paris unterm 30. Juli: Die eben zu Ende gegangene Session findet nur, was man eine „schlechte Presse“ nennt, vor. Fast alle Blätter — die Regierungsblätter obenan — zeihen sie der Unfruchtbarkeit und ergehen sich in diesbezüglichen Reklamationen. Man sollte nun meinen, daß die „große“ Presse, die am lauteften über diese Unfruchtbarkeit jammert, die Kammer beschuldigt, sich nicht mehr allen Reformen entgegenzustellen, durch die That und nicht bloß durch Worte zu bekunden, daß sie „fruchtbar und edlen Gedanken“ zugänglich ist und so ihre nächste Session mit der Durchführung von schon so oft versprochenen, aber stets hinausgeschobenen sozialen Reformen zu beginnen. Aber weit gefehlt! Wie Perrier, der seine Vorträge an die beiden Kammern mit den Worten schloß: „Seine Zeit verstehen, an den Fortschritt glauben und ihn erstreben, das heißt die öffentliche Ordnung und den sozialen Frieden sichern“, seine Präsidentschaft mit einem Knebelgesetz begann, will die Regierungspresse, daß die Kammer ihre nächste Session mit einem ähnlichen Akt beginne. Ihre Jeremiaden über die Unfruchtbarkeit der Session gipfeln ganz einfach in dem Verlangen nach einem Mandat für die sozialistischen Abgeordneten. „Was wollen Sie, fragt der „Temps“, das eine Kammer, welch guten Willen und welche Intelligenz sie auch immer besitze, mache, sobald ein einzelner Abgeordneter zu jeder Stunde und jeden Tag die Ordnung und Reihe ihrer Arbeiten unterbrechen kann, indem er eine spitzfindige oder gewitterhafte Frage stellt, die ein anderer Abgeordneter, ein Mit-

verloren, unglückliches Weib, und sie ist, fürchte ich, verstrichen, die Zeit der Besserung. Du wirst zur Hölle gehen müssen, wenn nicht meine Thränen ihre Flammen auslöschten.“

„Ach, wie lieblos bist Du gegen mich vor der Fremden!“ klagte die Alte mit schmerzlich bewegtem Gewissen. — „Ich hasse Dich ja nicht,“ antwortete Judith milde, und nahm die Hand der Mutter: „Komme, wir wollen uns legen, da noch nicht die Stunde da ist. Wir wollen uns vergeben, wie Leute, die von der Jammerwelt zu scheiden begehren. Du bist ja meine Mutter, und Dein Schooß hat mich getragen; aber besser wäre es, Du wärest ein unfruchtbarer Baum geblieben, oder noch besser, Deine Mutter hätte nie geboren. Schön ist ein Stamm mit gesunder Blüthe und Frucht, aber den gifttragenden sollte man abhauen. Thue Ruhe, Mutter, da es noch nicht an der Stunde ist, dahinzugehen in das Dunkel dräben.“

„Du wirst mich noch aufbringen durch Dein abgeschmackt Gewäsch,“ versetzte die Alte, deren Geduld auszugehen begann: „schweige, ungerathenes Kind, deren Thorheit wir unbegreiflich lange nachgegeben haben. Schweige.“ — „Das kann ich,“ entgegnete Judith aufstehend: „ich bin nicht die einzige Stimme in der Welt, welche erschickt wird im Unrecht. Ich will hinausgehen an das Moor, wo mich das Schilf versteckt, und einer mit mir betet aus der kalten Tiefe. Denn auch aus Schlamme und Mährchen bringt der Todten Gebet zum lieben Gott.“ — „Nicht von der Stelle!“ eiferte die Frau, sie zurückhaltend. „Du sollst mich nicht allein lassen in dieser Nacht. Du hörst's, über die Berge kommt ein Wetter daher, und es donnert dumpf und gränlich. Du sollst dableiben, sage ich Dir!“ — Judith besann sich eine Weile, seufzte dann ruhig um, lauerte sich zu den Füßen der Mutter am Herde, und sagte weich: „Ich will bei Dir bleiben, Mutter. Ich will Dir noch gehorsam sein und erfüllen, was ich Dir gelobte, bis ans Ende. Denn bald wird sie vorüber sein, die Zeit des Gehorsams, denke ich. Deine Zeit, unglückliche Mutter.“ — Sprich doch nicht so frevlich!“ schalt die Alte: „nich schauert vor Deiner Liebe, wie vor Deiner Buhpredigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Schuldiger des ersten, alsogleich in eine Interpellation verwandelt, um das Spiel zu verlängern und so das Gewirr zu verallgemeinern? Und die Antwort? Sie war um so leichter gefunden, als die Frage nur gestellt wurde, um die Antwort anzubringen. Sie lautet: „Reform der Kammer-Geschäftsordnung.“ „Es darf nicht der Laune eines einzelnen Abgeordneten gestattet sein, jede parlamentarische Arbeit nach Gutdünken aufzuhalten.“ Um aber dies unmöglich zu machen und die „praktische Nützlichkeit“ ihrer Beratungen zu schützen, bleibt der Majorität kein anderes Mittel übrig als das der „Reform der Geschäftsordnung“, wie der euphemistische Ausdruck für das Mundtotmachen der sozialistischen Abgeordneten lautet. Und dieses Mundtotmachen — Yardon — diese innere Reform wird die erste sein, der sich die Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt hinzugeben haben wird. Und so oder ähnlich lautet es durch alle Blätter des Panamistenwaldes. Es wäre eben gar so herrlich, wenn die Finanz- und Schlotbarone mit den Krampfadern ganz allein wären und so ungehindert mit einander mögeln könnten. Das förderte wohl so recht die „praktische Nützlichkeit“ ihrer Beratungen. Seit es aber in der Kammer eine Gruppe gibt, die ihnen gar so scharf auf die Finger sieht und ihnen gelegentlich noch scharfer darauf klopf, geht dies nicht mehr. Und darum die „Reform der Geschäftsordnung“. Wir fürchten nur, daß diese „Reform“ gleich der „Reform“ die Opposition nur stärken, das sozialistische Meer nur vermehren und so den Zeitpunkt näher rücken wird, wo es heißt: Abtreten oder sich ergeben! —

Die Reaktion in Frankreich. Eine Anzahl Präfecten und Unterpräfecten, die sich des Radikalismus verdächtig gemacht, sind abgesetzt oder versetzt worden. Herr Perier trifft schon die Vorbereitungen für die nächsten allgemeinen Wahlen, die vermutlich noch im Laufe dieses Jahres — also unmittelbar nach dem ersten Lebensjahr der Kammer — zu erwarten sind. Die jetzige, im August vorigen Jahres gewählte Kammer ist zu unsicher — sie hat schon ein Ministerium Dupuy und ein Ministerium Perier gestürzt, und könnte sehr leicht das Ministerium Dupuy zum zweiten Mal stürzen, was dann zu gleicher Zeit eine Niederlage des Präsidenten Casimir Perier wäre. Dieser Möglichkeit wird die Regierung sich durch Neuwahlen zu entziehen suchen. —

Außer der sozialistischen Fraktion haben auch die sich nach unseren Begriffen fälschlich „sozialistisch“ nennenden Radikalen unter Goblet's Führung die Annahme des Anarchistengesetzes mit einem Manifest beantwortet, dessen Inhalt nach dem Resümee der „Frankfurter Zeitung“ kurz folgender ist:

Die äußerste Linke verlangt nach wie vor Verfassungsrevision, Steuerreform, Trennung der Kirche vom Staate, die Zentralisierung und Reform der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden. Im Einverständnis mit den eigentlichen Sozialisten ist die Gruppe für die Erforschung der Lösungen, welche durch die Umwandlung des Regimes der großen öffentlichen Dienstzweige, Bergwerke, Eisenbahnen, Rationalbank, der Unterdrückung ein Ende machen sollen, welche das monopolisierte Kapital gegenwärtig auf die Arbeit läßt. Allein die Gruppe verweigert entschieden die kollektivistischen Lehren. Die letzten Abgeordnetenwahlen hätten eine dem radikalen Programm günstige Majorität ergeben. Dann heißt es wörtlich weiter: „Als der Chef des Ministeriums, Herr Dupuy, welcher die Wahlen mit der Unterstützung der Geistlichkeit und der Klerikalen geleitet hatte, schon in den ersten Tagen fiel, weil er sich von seinem Kabinett trennen wollte, da rechtfertigte nichts den Appell an ein noch gemäßigteres Ministerium und doch geschah dies. Die Bombe Ballant's hat die Majorität in die Reaktion gedrängt, in der wir sie jeden Tag weiter fortschreiten sehen, bis sie uns sogar über die Strafgesetze des Kaiserreiches hinausbrachte, die Herr de Broglie mitten in der aufständischen Kommune durch die monarchistische Versammlung von 1871 hatte aufheben lassen. . . . In betreff der Beziehungen zwischen Kirche und Staat sah das Land nicht ohne tiefe Ueberaschung die eifrigsten unter den ehemaligen Gegnern des Materialismus einem „neuen Geiste“ der Nachgiebigkeit und Schwäche für den Klerus zu gehorchen. Indes die Regierung sich bereit, den Wünschen ihrer gespernten Temporalien zurückzugeben, verwirft sie jede Amnestie. . . . Die Gefühle, welche die öffentlichen Gewalten gegenüber den arbeitenden Klassen befehlen, zeigen sich genügend in der Aufrechterhaltung der gegen die Syndikate erlassenen strengen Maßregeln und dem Scheitern der liberalen Maßregeln, welche die frühere Kammer diesbezüglich angeordnet hatte.“ Der Bericht ergeht sich sodann des Längeren über die Unfruchtbarkeit der letzten Session. Nach einer kurzen Erörterung der äußeren und inneren Politik erklären die Verfasser des Manifestes, daß sie, die jetzt der Minorität angehören, nur dann einen Erfolg ihrer Politik erhoffen können, wenn die öffentliche Meinung ihnen zur Seite steht, zumal die Kammer bisher einen dem Willen des Landes entgegengesetzten

Weg eingeschlagen hat. In betreff der anarchistischen Attentate äußert sich der Bericht wie folgt: „Es schien, als wäre es, um Verbrechen künftiger zu unterdrücken, deren Ernst mit ihrer Zahl wuchs, ebenso weise als gerecht gewesen, der Demokratie Bürgschaften zu geben und ihr Vertrauen dadurch zu gewinnen, daß man einen ihrer Ältesten und treuesten Diener an ihre Spitze stellte (womit Brissou gemeint ist). Die Präsidentenwahl vom 27. Juni, die wir als der Verfassung gemäß als regelmäßig anerkennen müssen, hat nicht diesen Charakter gehabt, und wir können es uns nicht verhehlen, daß die Lage dadurch eine wesentlich ernstere geworden ist.“ Das Anarchistengesetz wird entschieden verurteilt und der Ansicht Ausdruck gegeben, daß jetzt zwischen dem allgemeinen Stimmrecht und der Regierung ein tiefer Gegensatz bestehe. Zum Schlusse heißt es: „Wenn das Land nicht will, daß die Republik nach Wähligem Bestande endgültig auf ein Regime der Allmacht des Kapitals und der Bourgeoisie lossteuere und daß der Konflikt zwischen der Welt des Kapitals und der Welt der Arbeit unauflöslich bleibe, so ist es wohl Zeit, daß die öffentliche Meinung sich rühre und sich um die Deputierten schaare, welche dem alten republikanischen Geist treu geblieben sind, um diese dadurch stärker zu machen.“

Man sieht — nicht gehauen und nicht gestochen. Die Bedeutung dieses Manifest's, das 14 Druckseiten lang ist, steht im umgekehrten Verhältnis zu seiner Größe. Es hat auf die Massen gar keine Wirkung hervorgebracht. Auch in Frankreich hat der politische Radikalismus sich überlebt, und giebt es nur noch eine lebenskräftige Demokratie: die Sozialdemokratie. —

Das neue Gesetz zu Gunsten der irländischen Pächter wird vom englischen Unterhause trotz des passiven Widerstandes der Opposition weiter beraten. Die ersten drei Paragraphen wurden angenommen, bei den Debatten fehlten die Konservativen und Unionisten. Die Taktik der Opposition läßt darauf schließen, daß das Oberhaus den Gesetzentwurf ablehnen wird, was die Bewegung für Abschaffung des Oberhauses stärken wird. —

Der Belagerungszustand über Sizilien ist, wie nun gemeldet wird, doch noch nicht aufgehoben worden. Wir begreifen nicht, warum Herr Crispi so lange zögert, giebt ihm doch sein neues Ausnahmegesetz so viele Machtmittel in die Hand, daß der Belagerungszustand dagegen wie ein Kinderspielzeug erscheint. —

Krieg im Frieden. Aus Rom wird folgende merkwürdige Nachricht übermittelt:

Nach einer Meldung der „Riforma“ wurden in Careffio bei Comi während des Exerzierens ein Korporal und ein Soldat durch Flintenschüsse verwundet. Zu Maconna in Sardinien wurde ein Artilleriepferd durch einen Schuß verwundet. In beiden Fällen ist eine strenge Untersuchung eingeleitet. —

Ueber die Freisprechung Tanlongo's ereifert sich unsere Bourgeoispreffe. Das ist sehr sonderbar, denn wenn die großen Spitzbuben nicht gehängt werden, pflegt sie sonst sehr vergnügt zu sein — aus guten Gründen. In diesem Fall hat die Sache eine eigene Bewandnis. Tanlongo ist allerdings ein Millionendieb, er verdient also nach Bourgeoisbegriffen nicht bloß die Freisprechung, sondern sogar eine Ovation. Aber es giebt noch größere Spitzbuben als Tanlongo; und da alles auf dieser Welt relativ ist und der Millionenspitzbube Tanlongo im Vergleich mit den staatsmännischen Riesenspitzbuben, die hinter ihm stehen und für die er gestohlen hat, nur ein erbärmlicher Knirps von einem Spitzbuben ist, so haben die italienischen Geschworenen sich gesagt: wir wollen einmal dem Sprichwort eine Nase drehen und die kleinen Spitzbuben nicht hängen — wenigstens nicht, ehe es auch den großen an den Kragen geht. Und sie sprechen frei und das Publikum jubelte.

Daß wir die Sache von Anfang an richtig aufgefaßt haben, erhellet aus nachstehender, auch sonst sehr interessanter Korrespondenz der „Vossischen Zeitung“ aus Rom:

Rom, 29. Juli. Der große Prozeß wegen der Bankunterschlagungen hat mit der Freisprechung aller Angeklagten gedeutet, denen im Gerichtssaale durch das Publikum und die Advokaten eine stürmische Huldigung dargebracht worden ist! Es muß dies jedem verblüffend und unverständlich erscheinen, der aus der seit über Jahresfrist andauernden öffentlichen Erörterung im Parlamente und in der Presse nur die zahlreichen unzweifelhaften Straftaten der

Angeklagten, die maßlosen Angriffe auf diese, die allgemeine Entrüstung über die enthaltene Mißwirtschaft, die einschneidenden parlamentarischen und politischen Folgen dieser Mißwirtschaft, sowie die Einleitung und den Verlauf des Mißwirtschaftsprozesses kennt, ohne über die Bewegungen der öffentlichen Meinung bezüglich der Schuld und Verantwortung unterrichtet zu sein. Durch ein Richterkollegium würden die Angeklagten — vom Senator Tanlongo und dem Komthur Bazzaroni bis hinab bis zum Winkel-Advokaten Bellucci-Sessa und dem Zahlbeamten Agazzi — verurteilt worden sein; waren doch Schuldbeweise und teilweise sogar Eingekündnisse in genügender Umlage vorhanden. Die Geschworenen haben geglaubt, keinen rechtlichen, sondern einen Billigkeitsanspruch im Sinne der öffentlichen Meinung erfüllen zu sollen, und diese war seit geraumer Zeit den Angeklagten immer günstiger geworden, weil — ihre unbezweifelte Schuld zurückzutreten schien hinter die Verantwortlichkeit höher stehender Personen, denen man sogar Eingriffe in das Untersuchungs- und Prozeßverfahren zuschrieb. Es erklärt sich hieraus auch, weshalb unverzüglich das Gericht aufgetreten ist, die freigesprochenen Bankleiter beabsichtigte nun mit Erfahrungsprüfungen gegen die früheren Minister vorzugehen, denen sie die Herbeiführung der Bankverlusste in die Schuhe schieben, und es sei die Vergeßlichkeit Giolitti's, des Unterstaatssekretärs Rosano, des Untersuchungsrichters Capriolo, des früheren Polizeidirektors Felzani, des Kommissars Mainetti und anderer Beamten wegen der bekannten Beseitigung von Papieren Tanlongo's zu erwarten. Die Geschworenen haben die Ueberzeugung gewonnen, daß neben den Angeklagten noch andere, im Staate oder der Verwaltung oder der Polizei mächtige Personen vor die Gerichtsschranken gehören, und weil diese allen Enthüllungen zum Trotz nicht angefaßt würden, hat man auch die Angeklagten ungehorsam ziehen lassen! —

Der Krieg zwischen Japan und China ist nun offiziell erklärt. Die japanische Flottenmacht in London teilte mit, daß Japan an China den Krieg erklärt habe, und daß die Vertreter der europäischen Mächte in Tokio von der Kriegserklärung in Kenntnis gesetzt worden seien.

Aus Tokio, der Hauptstadt Japans, liegt die Bestätigung dieser Meldung vor. Ferner wird auf dem Drahtwege noch folgendes mitgeteilt:

London, 1. August. Die britische Regierung ertheilte dem Vize-Admiral Fremantle, Kommandanten des Geschwaders im chinesischen Meere, den Befehl, die Schiffe seines Geschwaders, welche in chinesischen und japanischen Häfen vor Anker liegen, behufs Ueberwachung der britischen Interessen zu konzentrieren.

London, 1. August. Der Korrespondent des „Reuter'schen Bureaus“ in Yokohama hat am 31. Juli von der japanischen Marineverwaltung einen eingehenden Bericht über den Zusammenstoß bei der Insel Fantao am 26. v. M. erhalten. Danach hätte nach mehreren Bewegungen von beiden Seiten das chinesische Kriegsschiff „Tschinuen“ einen Torpedo geschleudert, der den japanischen Kreuzer „Maniwa“ schloß. Daraus wurde der Kampf ein allgemeiner. Die chinesischen Schiffe wurden in die Flucht geschlagen, die Japaner forderten den Transportdampfer „Kowshing“ auf, sich zu ergeben. Der Kommandant des Schiffes ergab sich, während die chinesischen Truppen ihre Unterwerfung verweigerten, so daß schließlich der „Maniwa“ gezwungen war, Feuer zu geben, und den „Kowshing“ zum Sinken brachte. An Bord desselben befanden sich 4 Bataillonschef, 8 Kompagniechef, 1100 Soldaten und 6 Feldgeschütze. Der Kommandant des „Kowshing“ und eine Anzahl Anderer wurden von den Booten des „Maniwa“ gerettet.

London, 1. August. Die britische Regierung wird ohne Verzug ihre Neutralität ankündigen und die nötigen Schritte zum Schutze der britischen Interessen thun.

Wie die „Agenzia Stefani“ aus Tokio meldet, richtete der Minister des Auswärtigen an die Vertreter der Mächte eine Note, welche die Lage zwischen China und Japan darlegt und mit der Versicherung schließt, daß die japanische Regierung jederzeit bereit sei, die Erörterung friedlicher Propositionen zuzulassen, welche mit der wirklichen Lage und mit der Würde Japans vereinbar sind.

London, 2. August. Die zweite Ausgabe der „Times“ meldet aus Shanghai vom 1. August: Nach authentischen, fremden offiziellen Quellen entstammenden Berichten aus Seoul hat der chinesische General Jeh am 29. Juli die Japaner in der Nähe von Wan besiegelt. Die Japaner zogen sich aus Seoul zurück. Eine 20 000 Mann starke chinesische Armee hat von der Mandchurei aus die Grenze von Korea überschritten.

London, 2. August. Die „Times“ veröffentlicht folgende, ihren aus Chosoo zugegangene Depesche über die Vernichtung des „Kowshing“: Der dem „Kowshing“ von dem japanischen Admiral erteilte Befehl, ihm zu folgen, rief unter den Chinesen große

Theater.

Leistungstheater. Als Eröffnung der neuen Saison fehte das Leistungstheater seinem Publikum am 1. August „Die Sittensrichter“, englisches Schauspiel in 4 Akten von Jones, frei bearbeitet von Oskar Blumenthal, vor. Selbst das leicht befriedigte Premierpublikum lehnte das weniger als bedeutungsvolle, leichte und verschrobene „Schauspiel“ ab. Ein 40jähriger Minister ist Hauptverfechter eines Gesetzentwurfs zur Hebung der öffentlichen Moral in England. Welchen Inhalt dieser Gesetzentwurf hat, ob er den scheinheiligen Vorschlägen der bekannten lex Heinze oder ähnlichen Spuren heuchlerischer Moral-fogel nachgeht, verschweigt der Dichter; vielleicht ist er sich selbst nicht klar darüber geworden. Dem Gesetzentwurf sind unter Führung eines dramatischen und redondantierenden Parlamentsmitglieds Stood erhebliche Gegner erwachsen, und diese „Gegner“ scheinen Tanz, Gesang und Lustbarkeiten in jeder Form aus der Welt verbannen zu wollen; weshalb und nach welcher Richtung hin sie den ministeriellen Moralentwurf belämpfen, behält der Dichter auch für sich. Trotzdem fällt der Minister über den Gesetzentwurf. Und das geht so zu. Der ehrbare Minister richtet vor Schlägen eines Abends in — den Spielwaaren-Bazar seines politischen Gegners Stood. Er trifft nur einen alten, durch Trunk vom genial angelegten Ingenieur zum Dampfmaschinen-Fabrikanten heruntergekommenen Herrn Reber, nebst dessen jugendlicher Tochter Jessie. Am folgenden Tage überfenbet der unerkannt gebliebene Minister der schönen Jessie, deren „Anschuld und Reinecht“ es dem früheren Schwerenöthner angethan, ein Geschenk. Sie lehnt die Annahme ab. Nach einigem hin und her besucht der Minister allabendlich heimlich in dem Spielwaaren-Bazar Vater und Tochter. Sie merkt nichts. Er verspricht seinen Schützlingen Villa u. s. w. — sie merken nichts. Am Abend vor der parlamentarischen Hauptschlacht ist die Tochter allein mit dem Beschützer — sie merkte noch nichts. Da überrascht sie Mister Stood inmitten der Nacht, theilt ihnen mit, daß er sie längst habe bespielt lassen und daß er morgen von der Parlamentaristik aus die Privatbesuche des Vorkämpfers für Moral veröffentlichen werde. Nun merken sie — daß andere die heimlichen Besuche in einer den sogenannten Ruf des jungen Mädchens gefährdenden Weise auffassen könnten. Der Minister verspricht dem Stood Himmel und Erde gegen Schwelgen. Stood will nicht. Anderen Tages ersicht Stood im Parlament durch Veröffentlichung der Besuche einen — Sieg über den Moralentwurf. Der Moral-

minister dankt ab und heirathet die Jessie. Stood schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: Englands Moral ist gerettet. — Dem sechsten Inhalt des Stückes steht die verschrobene Zeichnung der Charaktere ebenbürtig zur Seite. Die Darsteller vermochten trotzdem Vorzügliches zu leisten, so Fräulein Efinger als Jessie, Fräulein Waldegg als ausgelassene Backfischen; Frau von Pöllnitz bot in einer kleinen Nebenrolle (als Lady Wellenden) ein Meisterstück prächtiger Charakterisierung. — Hoffentlich bietet sich den Schauspielern bald Gelegenheit, ihre Kräfte angemesseneren Stücken widmen zu können.

Theater Unter den Linden. Eröffnungsvorstellung am 1. August „Der Bettelstudent“, Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée, Musik von Karl Millöcker. Für den Niedergang der Operette ist es bezeichnend, daß der Direktor des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters, Herr Frißche, der jetzt auch die Leitung des Theaters Unter den Linden übernommen hat, kein neues, Erfolg versprechendes Werk zur Eröffnung seines Theaters aufstreifen konnte und mit dem alten Bettelstudenten seinen Gungus feiern mußte. Diese Operette hat an Frißche trotz ihrer vielen Aufführungen nicht verloren und erbeiterte das Publikum, das wohl mit dem Beifall weniger geflart hätte, wenn die selbst für Berliner Verhältnisse außerordentlich anstrengliche Claque nicht so unverschämten Värm gemacht hätte. Anhängliche Theaterbesucher werden sich wohl hüten, die Hand zum Beifall zu rühren, sobald die Claque bemerkt wird; man kommt doch nicht gerne in den Verdacht, sein Urtheil sich mit baxen Silberlingen verlaufen zu haben.

Ueber die Vorstellung selbst ist nicht viel zu sagen. Die Massenbesucher waren gut gestellt, gesungen wurde nicht übermäßig gut, aber auch nicht schlecht, gespielt wurde im Ganzen gut. Fr. G. Schmidt (Gräfin Romalka) und Fr. Jerg (Lauter), Herr Wellhof (Oberst Emdorf), Herr Meyer (Jan) und Herr Bruch (Symon) befriedigten. Besonders Leistungen der einzelnen Darsteller sind nicht hervorzuheben. —

Literarisches.

Henry Dr. jur. Wilh. Roscher und seine Bedeutung für die Nationalökonomie. Leipzig, Verlag von J. Neube. 1894. 8°. 16 Seiten.

Eine ganzlich werthlose, von verstorbenen Nationalökonomien in hohem Maße überschätzende Schrift eines Mannes, der als Schriftsteller seinen Beruf gänzlich versteht hat. —

Der Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel, Deyner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. 7. Heft. SS. 283 bis 338. 8°. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts“.

Das Heft enthält unter anderem die Rede Bebel's in Plauen, in welcher er im Gegensahe zu dem von Marx Hirsch vertretenen Standpunkte die Auffassung der Sozialdemokratie begründet, und die historische Entwicklung unserer Produktionsweise dargelegt wird. Daraus folgen interessante Kreuzverhöre, denen der Vertreter der Polizeibehörde und andere Gegner unserer Partei unterzogen wurden. Sehr interessant ist das vom Präsidenten verlesene Flugblatt: Forderungen des Volkes im Augenblick der Revolution und die Ausföhrung Liebknechts über dasselbe. Von besonderer Bedeutung sind ferner die Vernehmungen über die internationale Arbeiterassoziation. Auch Briefe von Marx und Engels, Bebel und Liebknecht finden sich in dem Heft.

Eingelaufene Druckschriften.

Der Sozialdemokrat. Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Brühlstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsdepotiere. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsdepotiere pro Quartal 1,40 M., sechs Monate 2,40 M.

Die Nr. 27 vom 2. August hat folgenden Inhalt: Wahrheit oder Dichtung? — Wochenschau. — Ein bayerischer Bundesraths-Propagandist über die Wismarsche Sozialreform. — Die große Arbeitskommission in England. — Schluß. — Der größte Kongreß der französischen Arbeiterpartei. — Zur Parteiliteratur. — Ein neues Buch über Salats-Simon. — Zur Grenzzeit. — Parteimachtigkeiten — Wie man was befaßt. — Todtenliste. — Literatur.

Die neuen Anarchistengesetze (Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien). — Das preussische Landtagswahlrecht. — Zur Bewegung der Bergarbeiter in England und Schottland. — Bericht Hauptmann's Kommissar. — Gerichtsschaffnisse.

Sozialistische Zentralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Degenmann's Verlag in Berlin, Vierteljährlich 1,20 M.). Die beiden erscheinenden Nummern 44 enthält unter anderem: Die Forderung der Sozialdemokratie. Von Dr. Carl von Wangenheim. Quasiindustrielle Arbeiter in den Fabriken. Die Strafbauanstalt des Reichs in Glatz. Von Dr. Hansmann. Dr. Hugo Gellermann. Allgemeiner Arbeiterkongreß in Wien. Handbuchs der Sozialdemokratie in England. Empfindliche Zustände in der schottischen Arbeiterbewegung. Minimalität der jugendlichen Arbeiter. Konkrete Ueberwindung der Bergarbeiter. Kooperativgesellschaften der Arbeiter in Frankreich. Arbeitslosen-Veränderung in den Bergbauindustrien. Vermerken. Sonntagstrübe in den Eisenindustrie.

Romanbibliothek für das werthvolle Volk. Herausgegeben von C. Hoffmann, Edh. 3. Verlagshaus.

Erregung hervor. Die Chinesen erklärten den englischen Offizieren: „Wir wollen nicht gefangen werden und ziehen es vor, zu sterben. Wenn das Schiff nach einer anderen Richtung, als nach China gesteuert wird, werden wir Euch tödten.“ Uebrigens der „Kowhing“ unter englischer Flagge segelte, schossen die Japaner mit Torpedos und Mitrailleusen; selbst auf die in's Wasser gestürzten Chinesen wurde noch geschossen. Die Chinesen kämpften bis auf's Aeußerste. —

London, 2. August. Nach einer Mittheilung der Eigentümer des in den Grund gebrochenen Transportschiffes „Kowhing“ befanden sich an Bord des „Kowhing“ vier britische Offiziere und drei britische Ingenieure, ferner als Passagiere der Hauptmann von Hanneken, und zwei unbekannte Deutsche. Hanneken ist gerettet, auch zwei britische Offiziere sollen gerettet sein. Ein authentischer Bericht Hanneken's wird am 4. August erwartet.

Rom, 2. August. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Tokio ist der Kriegszustand erklärt worden, da die japanische Regierung jeden Vorschlag zurückweist, der nicht darauf basiert ist, daß die chinesische Regierung alles, was von japanischer Seite in Korea geschehen ist, gutheißt.

Kopenhagen, 2. August. „Nihans Bureau“ erfährt von wohlunterrichteter in enger Verbindung mit Ostasien stehender Seite, daß die nördliche chinesische Flottenabtheilung, die sogenannte Peiyangflotte, welche 13 Schiffe zählt, von Chefoo nach Korea abgefegelt ist, wo ein Seegefecht erwartet wird.

Sanghai, 2. Aug. Nach einer offiziellen Depesche aus Tientsin wurden in den Gefechten zwischen den Chinesen und Japanern bei Jashan am 27. und 28. Juli die Japaner mit einem Verluste von mehr als 2000 Mann zurückgeschlagen.

Yokohama, 1. August. Der chinesische Gesandte in Tokio hat seine Pässe verlangt und wird am Freitag abreisen.

Ueber die Ethik des Krieges haben Molke und viele seiner Nachbeter geschrieben. Wir dagegen haben schon oft den Nachweis geführt, wie der Krieg die Völker verroht. Einen neuen Beleg für diese Behauptung finden wir in den „Neuesten Nachrichten“. Am Schluß eines Artikels über den Seekrieg zwischen China und Japan heißt es da: „Krieg ist eben Krieg, und bei einem Seekrieg muß man nicht danach trachten, den Gegner zu schlagen — denn dann kann er immer wiederkommen, sondern sein schwimmendes Material zu vernichten, dann ist es fort für immer.“

Welche Brutalität spricht aus diesen wenigen Zeilen; denkt man denn bei diesem Vorgehen gar nicht an die vernichteten Menschenleben? —

Parteinachrichten.

Der Berliner Vierbock wird überall, wo es Klassenbewußte deutsche Arbeiter giebt, aufs eifrigste unterstützt, und wo man bemerkt, daß die Ringbräuer für ihr Gebrauh Abfah suchen, um den Berliner Verlust weit zu machen, da sind auch unsere auswärtigen Parteigenossen auf dem Platze, um die Verhinderung von der Schlinge zu unterrichten. Die eifrigste sie hierbei verfahren, ist bereits mehrfach durch Beispiele geschildert worden. Heute wollen wir von den vielen Ausrufen, die in der Arbeiterpresse fast Nummer für Nummer veröffentlicht werden, nur den der Arbeiter Dessau's anführen. Es heißt darin: „Wir erinnern Euch nochmals an Eure Pflicht, welche Ihr den Berliner Genossen gegenüber zu erfüllen habt. Wenn ein Großkapitalist wie der Großbrauer Röske theils selber, theils durch seinen Einfluß viele Hunderte unschuldiger Arbeiter, bloß um seinem Machtkelch zu schmecken, aufs Pflaster setzt, so haben die Arbeiter, welche Solidarität im Leibe fühlen, die Pflicht, diesem selbstbewußten Erzvertreter der herrschenden Klasse zu beweisen, daß die Arbeiter auch eine Macht sind. Möge jeder Arbeiter sich strengstens davor hüten, seinerseits durch den Konsum des Dessauer Waldschlößchenbieres dazu beizutragen, daß durch die Steigerung der riesigen Einkünfte des Großbrauers Röske sein den Arbeitern feindliches übermüthiges Selbstbewußtsein noch gewaltiger wachse. Wer ausdrücklich darauf ausieht, die Arbeiterorganisation zu zerstören, kann nicht den Anspruch erheben, daß die Arbeiter ihn durch das Trinken des Bieres, daß er fabriziren läßt, noch reicher machen.“

Von der Agitation. In einer Versammlung des Agitationsvereins für Schwaben und Neuburg wurde mitgetheilt, daß der an Stelle der früheren Agitationskommission am 14. Januar d. J. gegründete Verein in allen Theilen des Kreises Versammlungen abgehalten hat. Besonders von Erfolg waren die in Mindelheim, Krumbach, Donauwörth und Palmershofen abgehaltenen Versammlungen, wo Redakteur Breder aus Augsburg referirte. Eine Reihe weiterer Versammlungen sind von den auf dem Lande wohnenden Parteigenossen bereits verlangt. Lokale hierzu stehen uns, ungerichtet Augsburg, im ganzen Kreise 16 zur Verfügung. Die Agitation durch Schriftenvertheilung hat sich der Verein beträchtliche Summen Geldes kosten lassen.

Zur Landagitation. Der von den Parteigenossen des Wahlkreises Gießen-Grünberg-Nidda für den Frankfurter Parteitag angeländigte Vorschlag der Aufstellung eines agrarpolitischen Programms wird von der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ als höchst beachtenswerth erklärt, wenn auch natürlich über die Einzelheiten näher zu diskutiren sei.

Auf dem Parteitage der thüringischen Sozialdemokratie, der am Sonntag in Erfurt abgehalten wurde, waren die Orte Alstedt, Blankenhain, Waltershausen, Nordhausen, Stadthaus, Sonneberg, Selungen, Oberroßla, Neustadt, Reunhofen, Mühlhausen, Apolda, Jena, Weingarten, Eisenach, Rebra, Altendorf, Salza, Hesse, Groß- und Klein-Wachsenburg, Schmiedefeld, Goldlauter, Großbreitenbach, Jümenau, Stübenbach, Seidenbach, Bürgel, Weida, Greußen, Sangerhausen, Weissenfeld, Suhl, Weimar, Gotha, Heiligenstadt und Erfurt durch 51 Delegirte vertreten. Aus den gegebenen Berichten ist folgendes von allgemeinerem Interesse. Das Partei-Organ, die „Thüringer Tribüne“, hatte an Beurtheilungen der Redakteure, hohen Gerichtskosten und langen Restriren der Abonnementsbeiträge zu laboriren. Wegen Preisvergehens sind zwei Parteigenossen bereits im Gefängniß; weitere Gefängnißstrafen stehen ihnen in Aussicht. Auf die vom vorigen Parteitage angeregte Frage, ob es räthlich sei, die „Thüringer Tribüne“ täglich erscheinen zu lassen, hat die Preßkommission die Meinung der Zeitungssocialen erörtert. Nur zwei Orte waren für das tägliche Erscheinen, die übrigen erklärten sich für die jetzige dreimalige Erscheinungsweise. Infolge dessen nahm die Preßkommission von der Durchführung des Projectes Abstand. Die in Apolda ohne Zustimmung der übrigen thüringischen Orte erfolgte Gründung eines Lokalblattes, der „Freien Presse“, ist, wie vorausgesehen war, nicht von Erfolg gewesen. Das Blatt ging ein. Um aber den Parteigenossen in Apolda einen Ersatz zu bieten, wurde mit ihnen vereinbart, daß die „Freie Presse“ als Kopieblatt der „Thüringer Tribüne“ erscheint. Die Agitationskommission konnte, trotz besten Willens, noch nicht das ihr gesteckte Ziel erreichen, wonach die Propaganda auf die entlegensten Winkel Thüringens ausgedehnt werden soll. Zum Theil lag das am Geldmangel. Immerhin konnten in 32 Orten der verschiedenen Gegenden zusammen 38 Versammlungen abgehalten werden. Um der Agitationskommission die nothwendigen größeren Geldmittel zu verschaffen, beschloß der Parteitag, daß Sammellisten herausgegeben werden sollen und daß die finanziell

kräftigeren Orte verpflichtet sind, deren Verhältnissen entsprechende Beiträge zu sammeln. Der Sitz der Agitationskommission bleibt in Erfurt. In die Kontrollkommission, deren Mitgliederzahl von 7 auf 5 herabgesetzt wurde, haben die Orte Nordhausen, Sangerhausen, Apolda, Weimar und Jümenau je ein Mitglied zu wählen. Der Parteitag machte es noch jedem Parteigenossen zur Pflicht, für die weitestest Verbreitung der Gewerkschaftsorganisation einzutreten, da der politische Kampf nur von einer wirtschaftlich möglichst unabhängigen Arbeiterschaft wirksam geführt werden könne.

Die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ meint, der Ausschluß Stegmüller's durch die badische Landeskonferenz widerspreche dem Organisationsstatute der Partei. Wenn aber einmal Landesorganisationen bestehen und diese von den Parteigenossen der Orte ihres Bereiches anerkannt waren, so kann man ihnen das Recht nicht wohl absprechen, Personen auszuschließen, von denen sie meinen, daß sie nicht mehr zur Partei gehören. Den Ausgeschlossenen bleibt dabei ja immer noch die Berufung an den Parteitag.

Die „Freisinnige Zeitung“ hält unsere Bemerkung über das in Vorschlag des badischen Landtagsabgeordneten Stegmüller ausgestellte Vertrauensvotum für „parteiisüßlich“. Das ist sie nicht. Es handelt sich lediglich um die Meinung der Redaktion des „Vorwärts“. „Parteiisüßlich“ ist das, was vom Vorstand oder der Fraktion unserer Partei unterzeichnet ist.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Sächsisches. Gemäß der in gestriger Nummer des „Vorwärts“ ausführlich besprochenen, im Kern der Sache gegen das Mitbringen von Kindern zu Arbeiterfesten gerichteten Regierungsmaßnahme wurden beim Sommerfest des Dresdener Sozialdemokratischen Vereins für den 4. sächsischen Reichstags-Wahlkreis, das in Rähnitz gefeiert wurde, und wozu die Eltern, wie das seit Urzeiten Brauch bei Sommerfesten ist, ihre Kinder mitgebracht hatten, sämtliche Schulkinder durch die Gendarmen vom Festplatz verwiesen. Die betreffende Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft datirt erst vom 25. Juli 1894, sie ist zum ersten Male veröffentlicht worden in der Sonnabend, den 28. Juli, herausgegebenen Nummer der „Dorfzeitung“, das Fest wurde am 29. Juli abgehalten; sonach ist klar, daß die Festveranstalter wahrscheinlich die Bekanntmachung am Sonntag noch gar nicht gekannt haben, und wenn sie sie gekannt haben, so waren sie gar nicht in der Lage, ihr nachzukommen, denn vor Sonnabend Abend konnten sie unter keinen Umständen Kenntniß von ihr erlangen, da sie als Arbeiter Tags über bei der Arbeit sind. Trotzdem wurde auf grund der Verordnung das Arbeiterfest gestört! Es fehlt nun bloß noch, meint die „Sächs. Arb.-Ztg.“, daß die Veranstalter noch Strafverfügungen bekommen wegen Zuwiderhandlung gegen die Bekanntmachung, und es könnte wirklich nicht mehr schöner werden.

— Der General v. Hänisch, Kommandeur des 4. Armeekorps, hat auch gegen die Breslauer „Volkswacht“ wegen Verleumdung Strafantrag gestellt, weil diese — ebenso wie das „Volksblatt für Halle“ — die zuerst von der „Freisinnigen Zeitung“ gebrachte Nachricht mitgetheilt hatte, wonach zu den Jagdvergünstigten des Generals Soldaten als Treiber kommandirt worden sein sollten, während sie das, nach Aussage des Generals, freiwillig thaten und dafür auch entschädigt wurden.

— Wegen „groben Unfugs“ wurde in Schmölln in Sachsen-Altenburg der Zigarrenmacher H. D. Ziegeler aus Brandenburg a. H. zu drei Tagen Haft verurtheilt. Er hatte beim Begräbniß des Parteigenossen Heintz nach Beendigung der Grabrede des Geistlichen und während des Schlußgesanges einen Kranz mit rother Schleife am Grabe niedergelegt. Der Geistliche und einige Leidtragende hatten daran Anstoß genommen. In der Begründung des Urtheils ist u. a. gesagt: Das Gericht habe sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft angeschlossen, daß eine Geldstrafe von dem Angeklagten nicht getragen werde, sondern von der Partei. Wenn man aber jemand, der zehn Millionen hätte, mit 1000 M. bestrafen wolle, so sei dies keine Strafe, eine Strafe solle fühlbar sein. Bei der Strafmaßung sei auch in Betracht zu ziehen gewesen, daß der Angeklagte Mitglied einer Partei sei, die notorisch die Religion bekämpfe und bestrebe sei, diese aus dem Herzen der Mitmenschen zu reißen, sowie auf den Umsturz der von Gott gewollten Ordnung arbeite. Von den verschiedensten Bevölkerungsschichten sei aber die Handlung als ärgerniserregend anerkannt worden; Unfug aber sei nach der Entscheidung des Reichsgerichts, was gegen Jug und Recht sei. Durch das offene Zurückfragen aber habe der Angeklagte die heilige Handlung gestört und auf einem christlichen Friedhofe die heilige Handlung mißbraucht, sozusagen entweiht, um für seine Partei Propaganda zu machen. Der Angeklagte habe auch unweifelhaft gewußt, daß die von ihm begangene Handlung strafbar sei, da er wissen mußte, daß derartige Handlungen von den sächsischen Gerichtshöfen vornehmlich und auch vielfach von anderen als strafbar entschieden seien. Ebenso wußte er, daß, wie von der Staatsanwaltschaft schon angeführt sei, 1887 seine Weisungsgegenossen in Altenburg bestraft seien wegen derselben Handlung. Infolge dessen habe das Gericht auf 3 Tage Haft und Tragung der Kosten erkannt.

Das Urtheil ist wenigstens dadurch interessant, daß das Gericht allem Anschein nach die Sozialdemokratie für einen zehnfachen Millionär hielt, und daß es verlangte, ein Preussische solle sich darum bekümmern, was sächsische Gerichte schon alles „entschieden“ haben.

Gewerkschaftliches.

Ein allgemeiner deutscher Gewerkschafts-Kongress wird, wie das „Norddeutsche Volksblatt“ mittheilt, zu Oftern nächsten Jahres von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands einberufen werden.

Der zweite internationale Eisenbahnarbeiter-Kongress, der vom 3. bis 6. October dieses Jahres in Paris abgehalten wird, soll nach der vorläufigen Tagesordnung über folgende Punkte verhandeln: 1. Errichtung einer internationalen Kasse, 2. Achtstundentag, 3. wöchentliche Ruhelage, 4. Abschaffung des Güterdienstes an Sonntagen, 5. Minimallohn, 6. Altersrente und 7. Bestimmung des Sitzes des dritten internationalen Eisenbahnarbeiter-Kongresses.

Die deutschen Schneider werden ersucht, kommende Saison sich von New-York fernzuhalten. Es ist dort ein Ausfluß der Kunden Schneider im Gange, der durch Lohnberabstimmung und beabsichtigte Sprengung der Gewerkschaft verursacht wurde.

Die streikenden Glasarbeiter Oldenburg's eruchen in einem Aufrufe ihre Fachgenossen um ausreichende Unterstützung. Bis her haben nur die Glasarbeiter der Hölsteler Fabrik dieses Gebot der Solidarität erfüllt. „Die Glasarbeiter“ heißt es in dem Aufrufe, „haben alle Ursache, sich ernsthaft zu vergewissern, daß sie durch die Unterstützung ihrer Oldenburger Kollegen nicht allein deren Existenz erhalten helfen, sondern auch ihre eigene! Denn, verlieren die Oldenburger den Kampf, so geht es auch den übrigen deutschen Glasarbeitern an den Kragen. Das Schwerk hängt ihnen drohend über dem Haupte! Es ist nothwendig, den Zugang streng fernzuhalten und die Streikenden thätig zu unterstützen. Denn es gilt das eigene Interesse zu wahren. Der Kampf ist hoffentlich nur noch von kurzer Dauer. Mit solidari-

chem Gruß J. Biermann, Vertrauensmann der Oldenburger Arbeiterchaft.“

Die deutschen Glasarbeiter mögen sich an der Opferwilligkeit der Oldenburger Arbeiterchaft ein Beispiel nehmen. Dort zahlen, wie wir schon mittheilten und wie auch in dem Aufrufe der Streikenden bestätigt wird, die Wildhauer wöchentlich 1 M., Buchdrucker, Metallarbeiter und Tischler 50, Schneider und Schuhmacher 25 Pf. wöchentlich. Da zur Unterstützung der Ausständigen wöchentlich rund 8000 M. nötig sind, reichen aber die finanziellen Kräfte der braven Oldenburger Arbeiter nicht aus. Mögen daher nun die Fachgenossen der Ausständigen ihre Schuldigkeit thun.

Der Verband der Bauarbeiter (Zahlstelle Berlin) giebt bekannt, daß seine Mitgliederversammlungen nicht mehr bei Saeger, Grünberg stattfinden, sondern am Sonntag, den 5. August bei Siegemund, Eisenbahnstr. 20.

In Mainz haben die Seher und Drucker des „Mainzer General-Anzeigers“ wegen verfruchteter Lohnkürzung die Arbeit eingestellt.

In Hamburg haben die Arbeiter der Lehmann'schen Pantoffelfabrik wegen einer Lohnkürzung von 15 bis 25 pCt. die Arbeit eingestellt. Die Zahl der Ausständigen beträgt 36; 24 davon sind verheiratet. Aufträgen etc. sind an G. Kage in Hamburg, Thalstraße 99, bei Eichler zu richten.

Beendet ist der Streik in der Fischkorb-Werkstätte von G. Barre in Odeleben bei Bremen, nachdem sämtliche Ausständigen anderswo Beschäftigung gefunden haben.

Aus Offen wird der „Volks-Zeitung“ berichtet, daß auf der dort abgehaltenen Konferenz der Raurer Rheinlands und Westfalens, die von 28 Delegirten besucht war, besonders über unregelmäßige Arbeitszeit und Rückgang der Löhne gellagt worden ist. In den meisten Orten wird 11 bis 12 Stunden gearbeitet, der Stundenlohn beträgt nur 32 bis 38 Pf. Es soll eine Baukommission und ein Agitationskomitee für Rheinland-Westfalen, deren Sitz in Köln ist, eingesetzt werden.

In der Rheinpfalz erheben die Verwaltungsbehörden auch dann Gebühren, wenn sie über eine Beschwerde zu entscheiden haben. In Kaiserslautern hatte sich unser Parteigenosse Klement darüber beim Bürgermeisteramt und beim Bezirksamt beschwert, daß die Polizei, um 3. V. vom Vorhause einer Gewerkschaft oder einer Versammlung über irgend etwas Auskunft zu erlangen, in die Werkstätte kommt, wo der Arbeiter beschäftigt wird, was bekanntlich vielen Unternehmern genügender Grund ist, einen solchen Arbeiter zu entlassen. Beide Behörden, sowohl das Bürgermeisteramt wie das Bezirksamt, wiesen die Beschwerde ab, und der Beschwerdeführer hat diese Weisheit auch noch zu bezahlen. Das Bürgermeisteramt beansprucht 1,20 M., das Bezirksamt aber gar 5,40 M. Gebühren. Daß unter solchen Umständen der Arbeiter unzufrieden werden muß, konnten sich in der Pfalz die Stützen der Ordnung schließlich selbst sagen.

In Czernowit, der Hauptstadt der Bukowina, haben die Arbeiter der Bekleidungsindustrie, und zwar Schneider, Schuhmacher, Hutmacher, Sattler und Riemen, eine Gewerkschaft gegründet, die den Zweck hat, ihre Mitglieder geistig und materiell zu heben, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu wecken und zu beleben, Rechtsschutz zu gewähren und in Fällen der Arbeitslosigkeit eine Unterstützung zu leisten. Der Aufruf, worin zum Beitritt aufgefordert wird und der in deutscher und polnischer Sprache abgefaßt und der dort zahlreichen jüdischen Bevölkerung wegen außerdem zum Theil in hebräischen Lettern gedruckt ist, schließt mit den Worten an die Czernowitser Arbeiter: „Bedenkt, daß wir auf unsere eigene Hilfe und auf unsere Solidarität angewiesen sind. Es lebe die Solidarität!“ Danach haben wir es mit einer neuen Organisation Klassenbewußter Arbeiter zu thun. Möge sie blühen und gedeihen und der Arbeiterschaft im fernem Osten zu einem Bollwerk werden, woran die Praktiken des Ausbeutertums nachlos gefesselt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Marburg, 2. August. Bei der heutigen Landtags-Erwahl im 10. Kasseler Wahlkreise (Marburg) wurde dem Vernehmen nach von Trott zu Solz (konservativ) mit 101 Stimmen wiedergewählt; Souday (nationalliberal) erhielt 34 Stimmen, Breitstadt (liberal) 17 Stimmen.

Marburg, 2. August. Nach dem amtlichen Ergebnis der Wahl zum Abgeordnetenhaus im hiesigen Wahlkreise (Kassel 2) ist geheimer Regierungsrath Trott zu Solz mit 101 Stimmen gegen 51 Stimmen gewählt worden.

Lübeck, 2. August. Die zur Beobachtung in die Cholera-Station des allgemeinen Krankenhauses überführten Passagiere und Mannschaften des Dampfers „Traue“, auf welchem während der Fahrt von Petersburg hierher ein Peizer an Cholera gestorben war, sind heute sämtlich als gesund aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Paris, 2. August. Nach einer Meldung aus Buenos-Ayres von gestern marschiren 3000 Infurgenten auf Porto Alegre.

Paris, 2. August. Der ständige Ausschuss zur Prüfung von Erfindungen hat an den Kriegsminister einen Bericht erstattet, der sich dahin ausspricht, daß mit der Turpin'schen Erfindung Versuche angestellt werden sollen.

Lyon, 2. August. Caserio wurde heute früh 4 1/2 Uhr aus dem Gefängniß nach dem Justizpalast überführt. Es kam kein Zwischenfall vor.

Rotterdam, 2. August. Der Bürgermeister giebt bekannt, daß in dem dortigen Hafen an Bord eines fremden Schiffes am 27. Juli ein Kind an Cholera asiatica gestorben ist.

Chicago, 2. August. Durch eine Feuersbrunst wurden 40 Morgen Bauholz-Höfe an der Blue Island Avenue, der Lincoln Street und der Wabash Avenue zerstört. Der Schaden wird auf über 1 1/2 Millionen Dollars geschätzt; eine Person kam bei der Feuersbrunst ums Leben, mehrere Personen wurden verletzt.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Budapest, 2. August. Hier findet morgen ein Monstrum meeting von Arbeitslosen statt.

Triest, 2. August. Wie ein Telegramm aus Porto Ferra meldet, begegnete der Dampfer „Ubaldo“ im Kanal Pirin, dem Schooner „Affenzione“, der Nothsignale ausgesetzt hatte. Mannschaften des „Ubaldo“ begaben sich an Bord des Schooners und fanden dort zwei Mann der Besatzung todt vor. Der Kapitän und sechs Matrosen, die sehr verdächtige Krankheitserscheinungen zeigten, lagen im Schiffsraum. Die Natur der Krankheit konnte noch nicht festgestellt werden.

Paris, 2. August. Gestern Abend wurde auf den Boulevards seitens des Publikums überall die Ausgabe des „Antranqueant“ verlangt, welche einen Leitartikel über das neue Preßgesetz enthielt, der statt in gewöhnlichen Lettern in Laubstummelschrift gedruckt war. Der Artikel, zu dessen Entzifferung am Schluß des Blattes ein Schlüssel beigegeben war, begann mit den Worten: „Republikaner! Hier ist die Guillotine und im Glysee wird heute Abend getagt!“

Paris, 2. August. Das Urtheil im Prozesse Caserio wird Freitag Abend gefällt werden. Es findet keine Nachsichtung statt.

London, 2. August. Einer Meldung aus Buenos-Ayres zufolge hat die argentinische Regierung die Auslieferung des englischen Abgeordneten Balfour beschlossen, welcher als Direktor der fallirten Liberator-Gesellschaft nach Amerika geschickt war, nachdem er größere Geldsummen unterschlagen hatte.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die unerhörte Maßregelung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweihundertgroßen Volksversammlungen ist der Bierboycott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerering in brutaler Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boykottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Gunst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boykottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre scheuen uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerings scheitern wird. Mit unbeugbarer Entschlossenheit halten wir den

Boycott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut Eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale, in denen Euch Boykottbier vorgefetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boykottirten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boycott, dessen Ende nicht abzusehen, ist den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appelliren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufälligkeit des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boykottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Letzteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boykottkommission.

Boycottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Müschener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Ko., Berlin.
- Brauerei Muggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spiekermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Luckenwalde.
- Phönix-Brauerei, E. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde, Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Straußberg, Niederlage Stabernack, Mühlenstraße.

Tokales.

Friedrichshagen. Um zahlreichen Anfragen auf diesem Wege zu begegnen, sei mitgeteilt, daß das Lokal „Muggelschloßchen“, sowie der Brauerei-Ausschank Eigentum der Brauerei sind und es somit in diesen Lokalen nur boykottfreies Bier giebt. Das Gerücht, daß der Saal des Muggelschloßchen und nicht mehr zur Verfügung stände, beruht auf Erfindung.

Die Sozialkommission Friedrichshagen.

Mariendorf. Den Genossen von Mariendorf, Tempelhof und Marienfelde zur Nachricht, daß am Sonntag, den 3. August, eine Agitationstour in die bekannten Ortsteile stattfindet. Treffpunkt: 6 Uhr Morgens Restaurant Möhle, Marienfelde.

Die hoffnungsfreudige Stimmung der Gebieter aller leeren Säle hat nicht lange vorgehalten; die Berichte über die letzte Sitzung, welche man doch vorher ganz gewiß auf ihre Wirkung geprüft hat, lassen das deutlich durchblicken. Mit welcher Unverfrorenheit jedoch auf jener Seite verfahren wird, können wir heute auf Grund des Berichts wieder aus Neue konstatiren. Es heißt dort („Gasthaus“ Nr. 61) die Wirthe Heise, Lichtenbergerstraße 21 und Gäldner in Brin sollen, weil sie „wortbrüchig“ geworden seien, wegen der 500 M. Konventionalstrafe verurteilt werden. Wie die Dinge bei dem letzteren liegen, wissen wir nicht, aber bezüglich des Ersteren können wir mit Bestimmtheit versichern, daß derselbe in keiner Weise, weder mündlich noch schriftlich, sich der Saalbesitzer-Kommission gegenüber verpflichtet hat. Hieran kann man erkennen, wie geschwindelt wird. — Im schärfsten Gegenatz zu den früheren Tiraden von der Hülse, welche die Kommission dem gesamten Gastwirthstand angedeihen lassen wollte, steht die Thatsache, daß man jetzt nur die Angehörigen der beiden Vereine, Verein der Gastwirthe und Verein der Weibwirths, unterstützen will; um der Sache ein wirksames Relief zu geben, werden nun die Bundesvereine des Gastwirths-Verbandes durch Aufruf an ihre Pflicht erinnert, der Nothlage der Berliner Kollegen durch Sammlungen in ihren Kreisen zu steuern.

Das geheimnißvolle Geheiß, was schon so oft unseren Spott herausgefordert hat, wurde in der betreffenden Sitzung insoweit obgestreift, als man endlich einen Fall bezeichnete, wo ein Schilling der Jakobiner eine bestimmte Summe (850 M.) erhalten haben soll. Daß man so lange gezögert hat, um schließlich, arg bedrängt, eine solche verhältnißmäßig kleine Summe als Musterleistung vorzuführen, läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß in der That der Geldbeutel der sehr ehrenwerthen Kommission noch kleiner ist, als man gemeinhin angenommen hat. Vielleicht werden auch bald anderen Leuten dahingehend die Augen geöffnet werden.

Zur Landparthie der Fabrik Karl Schulz. Bezugnehmend auf unsere Notiz: „Die Wahrheitsliebe der Köpfe“

Presstrabanten“ sendet uns Herr Schulz ein Schreiben zu, in welchem er mittheilt, daß die Initiative zu den Landparthien stets von den Arbeitern ausgegangen, das Personal sei nicht beunruhigt worden. Unsere Leser werden sich entsinnen, daß eine solche Behauptung von uns auch gar nicht aufgestellt war; nur ganz allgemein legten wir einleitend dar, welche Motive es in der Regel seien, die die Herren Chefs veranlassen, Landparthien oder ähnlichen Krimbim zu arrangiren. Wir hatten ferner wiederum ganz generell darauf hingewiesen, wie der überwiegende Theil der Arbeiter, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, derartigen Veranstaltungen sich anschließen. Wenn es weiter richtig ist, daß, wie Herr Schulz in seinem Schreiben behauptet, weder er, noch irgend Jemand des Personals die Neklamenotizen in die Presse lancirt hat, nun desto schlimmer für die servilsen Pressemittel des Bieringes, der jedes Mittel recht, sich bei ihrem Herrn und Gebieter beliebt zu machen.

Konfurrenzneid. Daß die Bierfahrer der Ringbrauereien durch den Boycott einen nicht unbedeutenden Schaden haben, läßt sich nicht bestreiten. Sind sie es doch, welche hauptsächlich die Kundschaft heranziehen müssen. Der ganz begriffliche Aerger der Kutscher über den Boycott richtet sich nur vielfach an die falsche Adresse. So schlug am Mittwoch im Restaurant Hoffmann in Schöneberg ein Kutscher der Hapold'schen Brauerei seinem Kollegen von der Phönix-Brauerei in Lichterfelde — wie uns Augenzeugen versichern — ohne jede Veranlassung mit einem Bierseidel dermaßen auf den Kopf, daß derselbe ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Recht bedauerlich, wenn sich Proletarier im Interesse ihrer Ausbeuter die Köpfe blutig schlagen.

Ein sozialdemokratischer Agitationsverein gründete sich am letzten Sonntag in Groß-Lichterfelde, dem sich sofort 87 Mann angeschlossen. Wünschen wir dem jungen Verein das beste Gedeihen.

Zum Tausel mit dem Patriotismus — wenn der Geldbeutel in Frage kommt. Herr Fürstendamm, bei dem die Schuhmacher immer noch, 80 an der Zahl, streiken, während sich nur 15 Streikbrecher gefunden, sucht ausländische Arbeiter herbeizulocken, um die Stellen der Streikenden auszufüllen. Er hat sich zu diesem Zweck nach Wien gewandt, bis jetzt aber nur wenig Glück gehabt. Die Wiener Arbeiter, an die der Herr Fürstendamm honigsüße Briefe schrieb, verzichteten auf die Rolle, die ihnen der Unternehmer zugedacht und dankten für das Anerbieten. Anstatt mit seinen Arbeitern zu unterhandeln und die geringfügige Lohnaufbesserung zu bewilligen, zieht er es vor, Tausende zu opfern, um durch Agenten Ausländer heranzuziehen, die den einheimischen Arbeitern, den „Landsleuten“, in den Rücken fallen sollen. — So hat das Unternehmertum noch stets gehandelt, wenn ihm dadurch ein Profit winkt; das Loos derer, von denen die herrschende Klasse Liebe zum Vaterland verlangt, kümmert sie nicht, sobald sich Ausländer, sogar „Erbfeinde“ zu billigeren Löhnen anbieten.

Der Droschkentuschersstreik wird in der „National-Zeitung“ und in dem Organ des zweiten Binds in einer Weise besprochen, die von uns nicht ganz un widersprochen bleiben darf. Die „arbeiterfreundlichen“ Blätter ärgern sich über den Bericht der Gewerkschaftskommission, der nicht konstatirt, daß der Droschkentuschersstreik „unberechtigt“ gewesen sei, „nachdem ihnen das Ministerium des Innern eine klare Belehrung über den Zweck und Grund der polizeilichen Anordnung gegeben hatte.“ Die „verhehten“ Arbeiter gingen doch in den Streik, weil sie die Belehrungen des Herrn Ministers nicht für richtig anerkannten. Es ist nun nach dem Bindterblatte natürlich Schuld der „Führer“, daß die Droschkentuschers nicht genügend polizeifremd waren und den Weißladirten ohne Weiteres akzeptirten, sondern sich dagegen wehrten, wenn auch vergeblich. Die Warnung vor Streiks, die keinen Erfolg versprechen, welche im Bericht der Gewerkschaftskommission ausgesprochen wird, findet nicht den Beifall der genannten Blätter, weil sie von den Arbeitern zu wenig beachtet wird. Daß die „armen verhehten Arbeiter“ trotz der Warnung der „Führer“ in den Streik traten, ist den Unternehmern natürlich kein Beweis von der Berechtigung der aufgestellten Forderungen. 15.000 M. sind nach Ausrechnung der „National-Zeitung“ an Arbeitslohn verloren gegangen und 8800 M. sind anderen Gewerkschaften durch Sammelstreik „zwecklos“ entzogen worden. Das alles hätte, so heißt es weiter, die Leitung der Gewerkschaften verhindern können, wenn diese aus dem „belehrenden und entscheidenden Worte der ministeriellen Instanz für sich selbst die Pflicht entnommen hätte, die Gewerkschaften von einem unmöglich zu rechtfertigenden Streik zurück-

zuhalten. Aber die Lebensaufgabe der in sozialdemokratische Leitung gerathenen Gewerkschaften ist dieselbe, wie bei der Sozialdemokratie überhaupt, die Unzufriedenheit mit allen auch noch so verwerflichen Mitteln überhand nehmen zu machen. Den darunter Leidenden „Genossen“ aber ertheilt man am Schlusse eines jeden Semesters den grausamen Rath, in schlechten Zeiten den Streik sich besonders sorgsam zu überlegen.“ — Es genügt, diese letzteren Bemerkungen des Joberorgans tiefer zu hängen. Gemeinheiten widerlegt man nicht, die nagelt man nur fest.

Berliner Straßen als Exerzierplatz. Gestern Morgen um 7 Uhr passirte eine Kompanie des 3. Garderegiments die Kottbuser Brücke, marschirte in der Gräsestraße im Pausschritt zu Halbzügen auf und setzte sich am Schnittpunkt der Urban- und Gräsestraße in Reihen, von denen die linke im Gänsemarsch unmittelbar am Jaun der Hapold'schen Brauerei, die andere dicht am Trottoir der gegenüberliegenden Seite der Gräsestraße dahinzog. Diese Formation ist die der Schützen, die im Straßenkampf die inmitten der Straße marschirende Truppe seitlich zu decken und event. die Fenster zu beschließen haben. Sollte der Bierkrieg wirklich schon Straßen-Bierkämpfe befrachten lassen? Durch die zehn Rotten breiten Halbzüge war die Gräsestraße so gut wie gesperrt. Bekanntlich steht unser Jahrhundert im Zeichen des Verkehrs.

Unternehmer-Hochmuth. Die Frau des Arbeiters W., der aus der „Ersten Deutschen Patent-Fabrikationsfabrik“ zu Köpenick entlassen worden war, schrieb, ohne Wissen ihres Mannes, an den Fabrikanten, ihn bitend, ihren Mann wieder in Arbeit zu nehmen. In dem Antwortschreiben des Fabrikanten tritt die ganze Prohibitivität und Anmaßung des Unternehmers zu Tage. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Köpenick, den 11. Juli 1894.

Frau Olga W. . . . Köpenick.

Ihr Schreiben vom gestrigen Datum habe ich erhalten und erwidere Ihnen darauf, daß die Noth und die traurige Lage, die Sie mir in demselben schildern, lediglich der unverantwortlichen Handlungsweise Ihres Mannes, der versucht hat unsere Fabrik zum Schauplatz einer wüsten Agitation zu machen, zuzuschreiben ist.

Ich will in Erwägung ziehen, Ihren Mann wieder in Arbeit zu nehmen, falls derselbe gewillt sein sollte, folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. daß Sie sorgen, daß die auf sein Betreiben hin aus der Formstecherei von Lehmann ausgetretenen Gehilfen sich bei dem Formstecher Lehmann wieder melden und um Arbeit bitten;
2. daß Ihr Mann mir diejenigen Arbeiter meiner Fabrik nennt, die ebenfalls dem betr. Vereine angehören, welches er sich seiner Zeit weigerte zu thun;
3. daß Ihr Mann in dem „Vorwärts“ und den „Graphischen Blättern“ durch Veröffentlichung einer von uns in Wortlaut angegebenden Annonce seinen Austritt erklärt.

Mit Achtung
A. Krüger.

Daß der unverstörte Herr eine entsprechende Antwort erhielt, sei nur nebenbei erwähnt. Das Schreiben bedarf auch keines Kommentars, es genügt, auf die Nothlage, in der die Familie sich befand, hinzuweisen, man braucht sich die Herzengängigkeit der armen Frau vorzustellen, die durch die Sorge um ihre Familie sich zu einem Wittgesuch an den Fabrikanten herbeiließ, um die berechnende Hartherzigkeit des Unternehmers in seinem Antwortschreiben ganz erkennen zu können.

Immer nobel. Vor nicht langer Zeit verstarb der in Berlin ziemlich bekannte Millionär und Hofjunker Friedländer. In seiner letztwilligen Verfügung bestimmte er, daß von seinem vielen hinterlassenen Millionen — zu denen ihm zum größten Theil seine Arbeiter erst verholpen haben — 5000 M. an die speziell für ihn beschäftigten Arbeiter von seinem Erben übergeben werden sollten. Kurz nach dem Tode des Herrn Friedländer wurde nun den Arbeitern von den Erben ein Zirkular ungefähr folgenden Inhaltes vorgelegt: Der vorstorbene Herr Theodor Martin Friedländer ordnet in seiner Hinterlassenschaft an, daß von seinem Vermögen 5000 M. zu einer Stiftung verwandt werden sollen. Das Geld ist in festen Werthpapieren anzulegen und vom Personal des Geschäftes zu verwalten. Von den Zinsen 1/2 Kapitals sind in Noth gerathene Arbeiter und Arbeitnehmer, welche für die Firma Friedländer be-

Schäftig sind, zu unterhalten, und zwar durch ein Darlehen oder auch durch Schenkung. Zur Erlangung der Unterstützung ist ein Gesuch notwendig. Sollte sich mit der Zeit das Kapital durch Zins und Zinseszins beträchtlich vermehren, so ist dasselbe zu einer Theodor Martin Friedländer'schen Stiftung zu verwenden, welche den oben bezeichneten oder ähnlichen Zwecken dienen soll. Für den Fall, daß das Geschäft der Firma Friedländer eingehen sollte, verfügen die Erben im gedachten Sinne über das Kapital. — So ungefähr der Inhalt des Zukulars. — Nun beschäftigt die Firma Friedländer einen bedeutenden Theil der hiesigen Kleinmeister und einzelne derselben arbeiten nur für die Firma. Bekannt ist auch, daß die Kundschaft der Firma Friedländer in den sogenannten hohen, höchsten und allerhöchsten Kreisen der Gesellschaftsschichten zu finden ist. Weiter wird jedoch durch den „Goldarbeiter“ auch bekannt, daß die Firma Friedländer gerade am meisten dazu beigetragen hat, daß die Preise und Löhne für Juwelenarbeiten in Berlin bedeutend herabgedrückt wurden. Eine Art Submissionswesen bei Vergabe der Arbeiten an Kleinmeister wurde dazu durch die Firma benutzt. Die Herren Meister, die sich tagtäglich Vormittags im Komptoir der Firma zusammenfinden, um irgend ein Stück Arbeit zu erhalten, haben freilich durch ihr gegenseitiges Unterbieten — das die Firma wohl auszunutzen verstand — mit dazu beigetragen, die Preise herunterzubringen. Die Arbeiter dieser Firma werden so vollauf beschäftigt, daß sie nur äußerst selten zur Feierabendzeit nach Hause gehen können, sondern immer noch Ueberstunden machen müssen. Die Fabrikordnung scheint überhaupt nur zur Dekoration der Wände da zu sein. Der Vant des Fabrikanten besteht nun darin, daß in Noth gerathene Arbeiter der Firma großmüthig ein Geschenk oder Darlehen aus der 5000 Mark-Stiftung erhalten sollen — sofern die „Arbeiter“ noch etwas übrig gelassen haben. Immer nobel!

Wie die Stadt Berlin für ihre Arbeiter sorgt. Ueber 11 Jahre stand der Arbeiter K. bei der städtischen Gasanstalt in Arbeit. Am 7. 5. 1894 wurde er „wegen Mangels an Arbeit“ entlassen. Im Dienst hat sich der jetzt 64 Jahre alte Arbeiter einen Leistenbruch zugezogen. Ihm und seiner alten Ehehälfte wird keinerlei laufende Unterstützung von der Stadt gewährt, ja selbst bei Erlangung der Armenalmosen werden ihm Schwierigkeiten bereitet. — Wieviel würde ein Stadtrath, der nach mehr als 11 jähriger Thätigkeit „wegen Mangels an Arbeit“ entlassen wird, erhalten? Mehr Pension als dem Arbeiter je an Lohn gezahlt ist.

Die Leichen der Familie Patzschky sind von der Staatsanwaltschaft am Mittwoch Nachmittag freigegeben worden und sollen am Freitag oder Sonnabend möglichst in einem gemeinsamen Grabe der Erde übergeben werden. — Damit hat der „sensationalle“ Fall für die bürgerliche Gesellschaft seinen Reiz verloren, bald wird er vergessen sein. Eine Lehre wird sie daraus ebenso wenig ziehen, als aus dem Falle Säger und ähnlichen.

Im Roggenfelde aufgefunden wurde beim Mähen an der Ecke der Reinickendorfer- und Seestraße am Mittwoch Nachmittag durch den Arbeiter Wilhelm Ebert die Leiche eines etwa 19jährigen jungen Menschen, dessen rechte Hand einen Revolver umspannte. Der Mann hatte zwei Schüsse aus der Waffe auf sich abgegeben. Nach einem bei der Leiche aufgefundenen Papier handelt es sich um einen gewissen Bruno Bruha, über den aber bisher nichts Näheres zu ermitteln gewesen ist.

Mit einer dunklen Angelegenheit ist gegenwärtig die Kriminalpolizei beschäftigt. Vor ungefähr zehn Tagen verschwand plötzlich der 19jährige Sohn eines hiesigen in der Greifswalderstraße wohnenden Postbeamten K., der in einem Sattlerwarengeschäft im Centrum der Stadt lernte. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Knaben, der durchaus keine Veranlassung hatte sich heimlich zu entfernen, blieben erfolglos, der junge K. blieb verschwunden. Als sich Herr K. am 30. v. M. gegen 1/2 Uhr früh nach dem Dienste begeben wollte, fand er seinen Sohn auf der Treppe liegend in bewußtlosem Zustande vor; der Knabe wurde sofort nach der elterlichen Wohnung gebracht und verstarb bald darauf, ohne die Bestimmung wieder erlangt zu haben, noch vor Eintreffen des Arztes.

Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und gestern im Leichenschauhause geöffnet. Seltener Weiße konnte jedoch, wie die Polizei den Eltern mittheilte, auch hier die Todesursache nicht festgestellt werden, eine Vergiftung des Kindes, wie solche ursprünglich angenommen wurde, liegt jedenfalls nicht vor. — Gegenwärtig ist nun die Kriminalpolizei bemüht, über den Verbleib des kleinen K. in den Tagen vom 25. bis zum 30. Juli Näheres zu ermitteln, behufs Feststellung, ob gegen den Knaben ein Verbrechen verübt worden ist.

Vor den Augen seiner Gäste suchte sich am Mittwoch Vormittag der Gastwirt L. in der Neuen Königstraße zu erschließen. Der etwa 40jährige Mann saß mit einigen Bekannten zusammen am Tisch, als er plötzlich im Laufe der Unterhaltung einen Revolver aus der Brusttasche nahm und mit der Keusehrung: „Jetzt werde ich mich erschließen“, die Waffe gegen seine Stirn richtete. Im nächsten Augenblick bereits entlud sich der Revolver und die Kugel drang in den Kopf des Gastwirts, der schwer verletzt vom Stuhl stürzte. In fast hoffnungslosem Zustande wurde L. nach dem Krankenhaus Friedrichshagen gebracht; über die Motive zur That verweigert er jegliche Auskunft.

Mit dem vorgestrigen Tage ist in Friedrichshagen der Dampfbetrieb der Straßenbahn eingestellt, nachdem die Maschine noch im letzten Augenblick ein Unheil angerichtet hat. Kurz vor Beschluß ihrer letzten Fahrt erlitten ihre Räder die mächtige deutsche Dogge eines in Friedrichshagen wohnenden Sommergastes und tödtete das Thier auf der Stelle.

Ein trauriges Wiedersehen mögen einige Kinder gefeiert haben, welche heute Vormittag auf dem Bahnhof Alexanderplatz eintreffen sollten. In der Centralmarkthalle kaufte am Vormittag eine Frau einiges Obst und erzählte dabei, daß sie ihre Kinder vom Bahnhof abholen wolle, die mit dem nächsten Zuge von ihrem Ferien-Ausfluge heimkehren sollten. Inmitten ihrer Erzählung brach die Frau zusammen, fiel um und war tot. Es entstand ein großer Aufruhr, die Polizei wurde geholt, mehrere Schutzmänner erschienen und brachten die Leiche nach einem Verwaltungsraum. Soviel nun aber auch Voten ausgesandt wurden, so war es doch noch einer vollen Stunde noch nicht gelungen, einen Arzt zur Stelle zu schaffen. Die so plötzlich aus dem Leben Geschiedene soll eine Frau G. aus Moabit sein, doch ist dies zur Stunde noch nicht genau festgestellt.

Angst und Schrecken herrschten am Dienstag Nachmittag gegen 6 Uhr in Groß-Lichterfelde. Dort entlud sich ein Gewitter, wie es stärker kaum jemals beobachtet worden sein dürfte. Die Blitze schossen als starke Feuerfäden vom Himmel, und häufigmal hintereinander erfolgten Blitz und stürzender Knall fast zu gleicher Zeit. In vier Fällen traf der Strahl, ohne indeß zu sündigen. Von einem Hause der Boosstraße wurde ein Theil des Giebelz jerschnitten. Nachdem das Unwetter nachgelassen hatte, wurde noch in der Umgebung des dortigen Anhalters Bahnhofes ein starker schwefelartiger Geruch wahrgenommen. Mit dem Gewitter war ein Wolkenbruch verbunden, so daß der Ort an mehreren Stellen überschwemmt wurde.

Die Leiche eines 24jährigen jungen Mannes wurde heute Nachmittag in der zweiten Stunde bei der Schleusenbrücke aus dem Wasser gezogen. Bei derselben, die sehr gut mit einem dunkelblauen Kammergarn Anzug besetzt war, wurden keinerlei Leguminationspapiere vorgefunden; nur die Wäsche war D. L. und M. L. gezeichnet. Behufs Recognition wurde die Leiche nach dem Leichenschauhause geschafft.

Polizeibericht. Am 1. d. Mts. Vormittags fiel ein etwa 6-jähriger Knabe am Nord-Ufer beim Angeln in den Spandauer

Schiffahrtskanal und wurde durch einen Sergeanten vom zweiten Garderegiment zu Fuß ansehend mit eigener Lebensgefahr gerettet. — Ein in der Königstraße wohnhafter Schankwirth versuchte sich durch einen Schuß in den Kopf zu tödten. — Auf dem Felde an der See- und Reinickendorferstraße tödtete sich Nachmittags ein junger Mann durch einen Schuß in die Schläfe. — Auf der Charlottenburger Chaussee in der Nähe der Kastanien-Allee schaute ein Droschkenpferd vor der im Betriebe befindlichen Dampfwalze und lief in die Anlagen hinein. Hierbei wurde der Kutscher vom Bod geschleudert und durch die Räder im Gesicht und am Rücken verletzt. — Abends feuerte am Schießens Thor ein auf dem Berdeck eines Omnibus sitzender Arbeiter aus einem mit drei Patronen geladenen Revolver einen Schuß ab, ohne jedoch Schaden anzurichten. Er behauptet, mit der Waffe nur gespielt zu haben. — In der Nacht zum 2. d. M. fand an der Ecke der Reinickendorfer- und Gerichtstraße eine Schlägerei statt, bei der ein Kellner seinen Gegner, einen Schneider, durch einen Revolver-schuss an der Brust verletzte. — Vor dem Hause Grünler Weg 45 wurden eine Frau und ihr Sohn beim Verlassen eines Pferde-bahnwagens durch eine Droschke überfahren. Die Frau wurde am Kopfe und am Arme bedeutend verletzt und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden, während der junge Mann nur leichte Hautwunden erlitt. — Vormittags entstand auf dem Boden des Hauses Rindfleischstr. 8 Feuer, das den Dachstuhl des Vorderhauses und des Seitenschüßels zerstörte. Ein Knabe mußte mittelst einer Fangleine aus dem 4. Stock heruntergelassen werden. Außerdem fanden im Laufe des Tages drei kleine Brände statt.

Witterungsübersicht vom 2. August 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf 0. Mercursp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (99 C. = 40 R.)
Ewinemünde . . .	757	SSW	3	halb bedekt	16
Hamburg . . .	757	SSW	3	bedekt	17
Berlin . . .	760	WSW	2	wollig	17
Wiesbaden . . .	759	SW	1	bedekt	17
München . . .	763	SW	2	wollig	16
Wien . . .	761	WSW	1	heiter	16
Saparanda . . .	754	SSW	2	heiter	18
Peterburg . . .	756	WNW	1	bedekt	13
Corf . . .	753	W	4	halb bedekt	14
Aberdeen . . .	751	D	1	wollig	17
Paris . . .	760	SSW	2	bedekt	17

Witterung in Deutschland am 2. August, 9 Uhr Morgens. Bei schwachen südwestlichen Winden und im Norden ziemlich niedrigem, im Süden ungefähr normalen Luftdruck herrscht heute in Mitteldeutschland theilweise heiteres, sonst im allgemeinen trübes Wetter, das sich jetzt auch auf die Ostseeküste ausgebreitet hat. Doch haben die Regenfälle einwirken nachgelassen. Die Temperaturen sind durchschnittlich ein wenig gestiegen, erreichen aber am Morgen noch nirgends 20 Gr. Celsius.

Wetter-Prognose für Freitag, den 3. August 1894. Zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit Regen, schwachen südwestlichen Winden und wenig veränderter Temperatur.

Gerichts-Beitung.

Gewerbegericht.

Kammer VI. Vorsitzender: Assessor Leo. Sitzung vom 30. Juli.

Gegen die Brauereigesellschaft Friedrichshöhe (Pagenhofer) liegen die Arbeiter L., B. und C. auf Zahlung einer Lohnschädigung wegen unrechtmäßiger Entlassung.

Dieselben begründen ihren Anspruch folgendermaßen. Als der Witterungsstreik ausbrach, seien ihnen Arbeiten in der Bimberlei angewiesen worden, die sonst nur Böttcher ausführten. Sie hätten einige Tage lang den Versuch gemacht, die betreffenden Arbeiten auszuführen, seien aber dabei mehrfach infolge der mit den Arbeiten verbundenen Anstrengung und der Ungewohntheit jener Thätigkeit unwohl geworden. Deshalb hätten sie die Arbeit nicht mehr machen wollen, worauf (am 7. Mai) ihre Entlassung erfolgt sei. — Die Beklagte läßt durch ihren Vertreter, einen Buchhalter, betreiben, daß die Kläger unwohl geworden seien; sie hätten vielmehr, behauptet der Herr Vertreter, auf Grund eines äußeren Zwanges die Arbeiten nicht machen wollen. Während die Kläger krank geworden, hätten sie sich an den Kassenzart wenden müssen. Was L. anlangt, so habe derselbe sowieso kein Anrecht auf die Kündigung, da er noch keine drei Jahre in der Brauerei thätig gewesen sei und, beim Antritt seiner ersten Beschäftigung durch die Brauerei, deren Arbeitsordnung und damit die Bestimmung unterschrieben habe, das Leuten keine Kündigungsfreiheit zustehe, die noch nicht drei Jahre im Betriebe thätig seien. Das letzte Mal, am 4. März 1894, als er bei der Beklagten in Arbeit trat, sei Kläger auf die früheren Unterschrift hingewiesen worden. Kläger L.: „Man hat mir nur gesagt, daß ich ja Bescheid wüßte; ausdrücklich auf die alten Bedingungen verwiesen worden bin ich nicht. Das Bescheidwissen“ bezog sich meiner Meinung nach auf den Lohn und die Arbeit.“ Festgestellt wird, daß L. viermal in der Brauerei gearbeitet hat. Vom 4. Oktober bis 29. Oktober 1892 — am 4. Oktober unterschrieb er die Arbeitsordnung; vom 2. November 92 bis zum 5. Mai 93; vom 16. August bis zum 4. November 93 und vom 6. März bis zum 7. Mai 94. Aus Befragen giebt L. zu, aus den beiden Arbeitsverhältnissen, die vorwiegend in das Jahr 93 fielen, keinen Entschädigungsanspruch hergeleitet zu haben, obwohl er auch damals ohne Kündigung entlassen worden sei. — Für ihre Behauptung, die Kläger hätten „auf Grund eines äußeren Zwanges zur Arbeitsverweigerung ihre Zusage genommen“, führt die Beklagte einen Brief des Klägers E. ins Feld, der nach dessen Entlassung an die Direktion geschrieben wurde. Darin bittet E. den „sehr geehrten Direktor“, ihm zu erlauben, zu verzichten, daß es nicht ihr (der entlassenen Arbeiter) eigener Trieb war, die aufgetragene Arbeit zu verweigern, sondern daß Kollegen sie (E.) eingeschüchelt hätten. Weiter heißt es in dem Brief, er (Kläger E.) habe „in völliger Geistesverwirrung“ den Fehler begangen, er „herzue“ seinen „Fehltritt“ und ersuche, den geehrten Herrn Direktor, ihm zu verzeihen und ihn bei Bedarf doch wieder zu berücksichtigen. Der Brief bez. die verlesene Abschrift desselben ist sehr gut filisirt. E. meldet sich nach der Verlesung des Briefes zum Wort und erklärt, sein Schwager sei Obermälzer bei der Beklagten und habe durch sein (Klägers) Verhalten in ein schlechtes Licht zu kommen geglaubt, deshalb habe derselbe ihn dazu zu bewegen gesucht und auch bewegt, jenen Brief zu schreiben. Der Kläger E. erklärt nun seinerseits, mit dem Brief nichts zu thun gehabt zu haben; er mißbilligt ihn. — Die Parteien sind sich darüber einig, daß die verweigernde Arbeit das Fischen von Gefäßen, und zwar Kleinpösch war. Die Kläger gehen an, zu der Arbeit früher nie herangezogen worden zu sein, während der Vertreter der Beklagten dieser Behauptung widerspricht. Letzterer trägt die Kläger, ob es nicht wahr sei, daß er zu ihnen am Vormittag des Entlassungstages gesagt habe, sie möchten nur am Nachmittag die Arbeit noch machen, am nächsten Tage werde ein Witterungsstreik kommen. Dies giebt L. im Namen der Befragten zu, jedoch sofort das Bedenken geltend machend, daß der eine oder andere sich gerade an jenem Nachmittage hätte verzeihen können. — Die Kläger haben einen Zeugen mitgebracht, der betätigen soll, daß bei der in Betracht kommenden Arbeit

Hilfsarbeiter besinnungslos geworden seien. Der Gerichtshof lehnte dessen ungeachtet jede weitere Verweigerung ab und die Kläger theilten das Schicksal vieler Brauereiarbeiter, die vor ihnen aus denselben Gründen wie sie klagten: sie wurden abgewiesen. — Gründe.

Speziell mit Bezug auf L. sei das Gericht der Meinung, daß er unter Ausschluß der Kündigung engagirt wurde. Wenn auch die Worte: „Sie wissen ja Bescheid“, an sich kein Ausschluß der Kündigung seien, so hätte mit ihnen doch nur die ehemalige Anerkennung der Arbeitsordnung ins Auge gefaßt sein können. Dazu komme noch, daß Kläger auch in früheren Fällen von Klagen wegen angeblich unrechtmäßiger Entlassung Abstand nahm, umso mehr, als er schon zweimal die bequeme Gelegenheit des Gewerbegerichts (1893) zur Verfügung hatte. Was die anderen Kläger anlangt, so sei der Gerichtshof der Ueberzeugung, daß die Arbeit des Kleinpösch zu den Arbeiten gehöre, zu denen Hilfsarbeiter wie die Kläger verpflichtet sind, wenn die Arbeit auch sonst Böttcherarbeit sei. Die Brauereihilfsarbeiter seien für Arbeiten in der Brauerei, dem Gesamtbetriebe, engagirt und demzufolge zu Arbeiten in einem Spezialbetriebe derselben verpflichtet. (27 Red. d. V. v. v.) Ihr Verhalten, das die Entlassung bewirkte, sei darum als Verweigerung der Arbeit anzusehen.

Trinkt kein boykottirtes Bier! Der Bierboykott spielte eine Rolle in einer Verhandlung, welche gestern vor der 130. Abtheilung des Schöffengerichts stattfand. Der frühere Schlichter Herr G a h m a n n war der schweren Körperverletzung beschuldigt. Der Angeklagte ist Vorsitzender des Schlichtergeräten-Vereins. Am Nachmittage des 8. Juni d. J. traf er den ihm befreundeten Schlichtergeräten Kestine, welcher ebenfalls in der Gefellenbewegung eine hervorragende Rolle spielt. Sie begaben sich nach dem Lokale von Böllner, An der Stadtbahn, welcher außer seiner Schankwirthschaft das Gewerbe eines Stellenvermittlers für den Schlichterbetrieb betreibt. Im Böllner'schen Lokale befanden sich die Schlichtermeister Geißler und Bela, sowie etwa ein Duzend arbeitssuchender Gefellen. Die beiden neuen Gäste zeigten sich zu den Meistern. Schlichtermeister Bela sprach seine Verwunderung darüber aus, daß der Angeklagte und sein Freund als Sozialdemokraten boykottirtes Bier tranken. Der Angeklagte erwiderte, daß er sich darin keine Vorschriften machen lasse, er könne trinken, was er wolle. Nun ließ Bela für sämtliche im Lokale Anwesenden, mit Ausnahme der beiden Sozialdemokraten, Bier kommen. Darauf soll G a h m a n n verurtheilt haben, den ihm zunächst sitzenden Gefellen vom Genießen des Bieres abzuhalten, da es boykottirtes sei. Nun forderte die den abwesenden Wirth vertretende Büffetmamsell den Angeklagten und dessen Begleiter auf, das Lokal zu verlassen. Als dieser Aufforderung keine Folge geleistet wurde, erschien der Hausknecht, der erst Kestine und dann den Angeklagten zur Thür hinausjagte. Als der letztere sich an dem Thürposten festzuhalten suchte, machte Geißler die Hand los. Darauf soll G a h m a n n sich umgedreht und den Zeugen Geißler mit der Krücke seines Stodes wüthig ins Gesicht geschlagen haben. Der Verlethte hat die Sanitätswache aufsuchen müssen. Der Angeklagte behauptete, daß es von vorn herein Teilens der beiden Meister darauf abgesehen war, sie durch die anwesenden Gefellen verhaften zu lassen, zu welchem Zwecke die letzteren vorher auch traktirt worden seien. Die Zeugen stellten ein beratigtes Vorhaben in Abrede. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von vierzehn Tagen, der Gerichtshof erkannte auf — zwei Monate Gefängniß.

Boykott ist nicht strafbar. Vor dem Landgericht Leipzig wurde am 1. August gegen den Produzentenhändler Knoffen Röder verhandelt. Derselbe hatte gegen das Urtheil des Schöffengerichts, laut welchem er wegen groben Unfugs zwei Wochen Gefängniß abbüßen sollte, Berufung eingelegt. Der Sachverhalt war folgender: Zu Anfang dieses Jahres war über die Bierbrauerei von G. in Konnewitz, die Besitzerin der „Goldenen Krone“ daselbst, von den Sozialdemokraten der Boykott verhängt worden. Der Produzentenhändler Karl Röder vertheilte am Abend des 18. April d. J. auf der hiesigen Süßstraße an 7-8 Personen Zettel, auf denen die Arbeiter aufgefordert wurden, die „Goldene Krone“ in Konnewitz zu meiden und auf denen sich auch ein Verzeichniß von 29 Geschäftleuten befand, die G.'sches Bier verkauften. Der Schuymann N. I beobachtete nun, wie sich Röder an einzelne nach Konnewitz gehende Arbeiter herannahte und ihnen Zettel zusteckte. Das Röder anderen als in Arbeitskleidung gehenden Leuten Zettel übergeben hat, ist von N. I nicht bemerkt worden, ebenso wenig hat er Beschwerden darüber vernommen, daß die Leute durch das Verhalten Röders belästigt worden seien. Da auf dem Flugblatt der Name des Verlegers und Druckers nicht angegeben war, stiftete der Schuymann Röder nach der Wache. Es wurde gegen ihn Anklage wegen groben Unfugs erhoben und Röder vom königl. Schöffengericht am 31. Mai zu zwei Wochen Haft wegen Verübung groben Unfugs verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte Röder Berufung ein, die Anklagesache kam daher vor der Ferien-Strafkammer C. des Landgerichts zur nochmaligen Verhandlung. Die Berufungskammer gelangte auf Grund der anderweitigen Beweis-aufnahme zur Freisprechung Röders. In der Urtheilsbegründung schloß sich die Berufungskammer der Entscheidung des Oberlandesgerichts Dresden vom 21. April 1890 an, nach welchem der Boykott an sich nicht strafbar ist; die Strafbarkeit wird bedingt durch die Umstände, wie der Boykott ins Werk gesetzt wird und wie die Flugblätter vertheilt werden. Die Bestrafung Röders hätte nur eintreten können, wenn eine Störung der öffentlichen Ordnung oder eine Belästigung des Publikums vorgekommen wäre, wenn Röder die Flugblätter ohne Unterschied der Person zur Vertheilung gebracht hätte. Dies ist aber nicht geschehen. Es war daher auf Freisprechung zu erkennen.

Soziale Ueberlicht.

Einen vernünftigen Entschluß hat die Regierung in Erfurt getroffen. Im Bericht der Handelskammer heißt es darüber: „Die Porzellanfabrik von Erdmann Schlegelmilch in Suhl hatte bei der königl. Regierung zu Erfurt den Antrag gestellt, ihr in Rücksicht auf dringende Lieferung die ausnahmsweise Beschäftigung der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen bis 9 Uhr Abends täglich auf 4 Wochen lang zu gestatten. Die Arbeiterinnen hatten sich mit dieser geplanten Verlängerung der Arbeitszeit auch einverstanden erklärt. Die königl. Regierung zu Erfurt verweigerte jedoch die erbetene Erlaubniß, da vorerst nachzuweisen sei, ob die fragliche Fabrik zu den Saisonbetrieben gehöre; sollte dieser Nachweis aber auch gelingen, so bleibe immer noch darzutun, daß durch die Produktion auf Lager dem Lieferungsbedürfniß keine Rechnung getragen werden konnte und daß die Nothwendigkeit zur Verlängerung der Arbeitszeit nicht durch ungefähre Disposition des Fabrikbesizers entstanden war.“

Wie sich durch Benutzung wissenschaftlicher Erfahrungen der Bodenertrag steigert, zeigt ein Bericht der „Frankfurter Zeitung“ über den Schnitzenberg bei Alzei in Oberhessen. Dort ist, sagt das Blatt, durch kräftig durchgeführte Mineraldüngung in kurzer Zeit fast Unglaubliches in möglichster billiger Weise erreicht worden! Der sehr arme, steinige, kalte und ganz kleemide Boden wurde rasch in einen voll-keesfähigen Zustand umgewandelt. Die im Ueber-schuss gezogenen Leguminosen und Luzerne wurden grün auf dem Acker eingepflügt, und dieser an stickstoffhaltigen Humus bereichert; so der Stallmist vollständig ersetzt. Dadurch ist der Boden derartig verbessert, daß jetzt regelmäßig Ernten beim Getreide und den Hackfrüchten erzielt werden, die die Bewunderung aller Sachkundigen auf höchste erregen. — Sollte das Ackerland Ostpreußens, das von den nothleidenden Großgrundbesitzern als schlechter Boden verschrien wird, mit Hilfe

Phönix-Brauerei Gr.-Lichterfelde. Part-Ausschank.

In 10 Minuten vom Anhalter Bahnhof zu erreichen.
Jeden Sonntag: **Konzert.** — **Tanz** bei freiem Entree.
Kaffeeküche (60 Pf. pr. Liter) täglich geöffnet. 3 Kegelbahnen.
Spielplatz. Gute Speisen und Getränke. Fritz Hoffmann & Sohn.
Kein Ringbier!

Jägerhaus, Schönhauser Allee Nr. 103.
Inhaber: **Wilhelm Schmidt.**
Jeden Sonntag: **Frei-Konzert** u. **Gall. Rathenower Bier.**
4 Kegelbahnen. Kaffeeküche von 1 Uhr ab geöffnet. 1752*

Kein Ring-Bier!
Nordbahn. **Paradies-Garten** Nordbahn.
am Untermühlen-See in Birkenwerder.

Bestens geeignet für große und kleine Gesellschaften, Vereine und Fabriken.
Herrlich schön und schattig am Wald und Wasser gelegen.
Großer Saal und Garten für 3000 Personen.
Gr. Ausspannung. Kaffeeküche. Turngeräthe. Bootfahren u. Angelgelegenheit.
Adolf Burgemeister, Paradieswirth.

Bier vom Münchener Brauhaus.

Wohin unsere Landpartie!
Beelitzhof, Wilhelmshöhe v. A. Meyer.

Von Station Wannsee in 15 Min., von Schlachtensee, durch herrlichen
Eichenwald, in 20 Min. zu erreichen, per Achse auf der Chaussee über Halensee
und Hundehöhe.
Seiner herrlichen Lage wegen im Grunewald und am Wannsee, dem
geehrten Publikum bestens empfohlen.
Kein Ringbier! Große Kaffeeküche, 2 Säle, 2 Kegelbahnen,
sowie Belustigungen aller Art.
Große Spielplätze vis-à-vis dem Lokale im prachtvollen Walde. — Vereinen,
Fabriken, Gesellschaften zu Landpartien bestens empfohlen. — Bei vorheriger
Bestellung ermäßigte Preise. 3482*

Frucht-Säfte
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 7812R
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Hygienische Patrone.



Ersatz für Bier, unentbehrlich auf Ausflügen.
Hochfeiner Geschmack, Auswahl in 6 Fruchtarten:
Ananas, Erdbeere, Himbeere, Waldmeister, Zitrone, Orange.
Kartons zu 6 oder 12 Gläsern köstlicher Limonade in der Westentasche
mitzunehmen.
Zu haben in allen Lokalen, wo ringfreies Bier
geschänkt wird.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Rosenthalerstraße 57** ein
Restaurant mit zwei Vereinszimmern, 60 bis 80 Personen fassend, und halte
mich den Vereinen und Genossen bestens empfohlen.
NB. Mein altes Geschäft **Rosenstraße 30** wird bis zum 1. Oktober
dieses Jahres von mir fortgeführt.

J. Wernau, Rosenthalerstr. 57.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, 1. Gesch.: Andrastr. 23, D. pt., gegenüb. Andraapf
2. Gesch.: Braunnstr. 95, gegenüb. Humboldtshain.
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Muster-
gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß
ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

Zu Geschenken vorzüglich geeignet, empfehle mein großes Lager
von Bildern aller Art, ganz besonders "Der
1. Mai" (in großem und kleinem Format), sowie vorzügliche Bilder von Marx,
Lassalle u. s. w. Zur Einrahmung von Bildern jeder Art, sowie allen
Hausglasarbeiten empfiehlt sich
Carl Scholz, Glaser, Brangelstr. 32.
Bilder auch nach auswärtig zu billigsten Preisen. 418L*

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
größte Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Weißbier!
Für Fabriken und Werkstätten
sowie für Wiederverkäufer liefere
ich mein **Verband-Weißbier** in
unübertrefflicher Güte zum Preise von
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/4 oder
25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei
in's Haus, in Flaschen mit Patent-
verschluss, ohne Pfandberechnung.
Fornsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,
Schöneberg, 214L*
Jedankstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.
Vereinszimmer, 40 Berl., Garten u.
Kegelbahn. Al. Marfusstr. 10. 2076B

Bitte lesen Sie!
Jedem Genossen, der billig und gut
kaufen will, empfehle mein sehr reichh.
Lager von ca. 1000 Sommer-Valen-
tins, 2000 Anzüge, sowie einzelne
Hüte, Jaquets, Hosen, Westen u.
Herner Uhren, Ketten, Ringe,
Betten, Wäsche, Stiefel, Hüte,
Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel u.
Sämtliche Sachen in alt und neu.
A. Wergien,
Schneidermeister und Parthiewaaren-
Händler, 5794B*
127 Stalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden
gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen
und Hausnummer zu achten.

Rohtabak
Größte Auswahl, Billige Preise
Emil Berstorff,
182. Brunnenstr. 182.
Garantirt flotten u. sicheren Brand.

Zentral-Kranken- u. Sterbelasse
der Tischler u. j. w.
Oertliche Verwaltung Berlin E.
(E. S. 3, Hamburg).
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 5. August, Vorm.
10 Uhr, bei Wille, Hochstr. 32a.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 94.
2. Verschiedenes.
Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu
erscheinen.
Mitgliedsbuch legitimirt.
NB. Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß Sonnabend, den 11. August, die
Zahlstelle 7, Müllerstr. 7a, b. Kleinert
eröffnet wird. 22076
Die Ortsverwaltung.

Kranken- und Begräbnistasse
der Berl. Gürtler u. Bronzenre
(Eing. Hilfskasse Nr. 60).
Mittwoch, den 8. Aug., Abds. 8 Uhr,
bei R ä h r i n g, Admiralstr. 18c:
Ausserordentliche
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Halbjährliche Rechnungslegung.
2. Anträge Lehmann und Genossen.
Wänderung der §§ 21-26 u. 32 des
Statuts. 3. Verschiedenes.
Zutritt haben nur großjährige Mit-
glieder. Mitgliedsbuch legitimirt.
Um recht regen Besuch bittet
21176
Der Vorstand.
NB. Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß die Zahlstelle bei F ö l l n e r, Kott-
buserstraße, aufgehoben und nach der
Adalbertstr. 15 bei Leichert verlegt ist.

Zentral-Kranken- u. Sterbelasse
der Tischler u. j. w.
Oertliche Verwaltung Berlin H.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
die Zahlstelle von der Wartenburg-
straße 16 nach der
Bellealliancestr. 74
bei
Kitzing, Ede Bergmannstraße
verlegt ist. 235/2

Schmiedels Festsäle
Alte Jakobstr. 32.
Empfehle meine hocheleganten Säle
(elekt. Bel.) auch mit Bühne zur Abhalt.
von Vereins- u. Privatfestlichkeiten.
4908*
Ww. E. Schmiedel.
Säle zu Versammlungen und
Vereins-Festlichkeiten.
1837b Oranienstraße 180.

Rohtabak.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfäße.
wieder vorrätzig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Harmonika-Schule
zum Selbstunterricht ohne Noten-
kenntnis.
Gerausgegeben von C. Cibich, Berlin,
Koppenstr. 30. Enthaltend 40 beliebte
zeitgemäße Musikstücke. Unter andern:
Ein Sohn des Volkes, Marschlaufe zc.
Preis 50 Pf. 301L*

Stenographie.
Genossen, welche geneigt sind, einer
im Anschluß an den Verband der
Arbeiter-Stenographenvereine zu grün-
denden Vereinigung beizutreten, werden
ersucht, ihre Adresse an Joh. Sassen-
bach, Invalidenstr. 145, einzufenden.

Rein
Sonnkott-Bier!!
Prenzlauer-Allee 1224, Ede
Tresckowstr. Vereinsj. 3. 0g.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter O. P. 2 nimmt die
Expedition entgegen. 219L*

Brauerei,
nicht boykottirt, in der Nähe Berlins,
offerirt seine hellen und dunklen Biere
vom hiesigen Plage ab. 2112b
**Hermann Wolf, Dragoner-
straße 31.**

Meinen lieben Freunden mache ich
bekannt, mein Ausschank wird nicht
Kings, sondern **Evora-Bräu** genannt,
Gitschinerstr. 107, wenn's Euch sollte
so belieben, gebt auf die Nummer ja
gut acht, **Fritz Garms**, hat dieses
hier gemacht. 2116b

Ein Arbeiter-Gesangverein
sucht für Dienstags Abend einen Diri-
genten. Zu erst. am Montag Abend
9 Uhr beim Restaurateur Hänike,
Tilfiterstr. 82. 2115b
Brot, 2097b
6 1/2 Pfd. für 50 Pfennige
Bäckerei Sorauerstr. 8.

Achtung! Gürtler. Achtung!

Montag, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr:
Oeffentl. Versammlung
in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Zahn über: "Zweck und Ziele der Gewerk-
schaftsbewegung." 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Besonders sind die Kollegen aus den Werkstätten von Kramm,
Schäffer & Walker, Frister, Ende & Dewo, Kindermann, Stobwasser,
Schuster & Bär, Rakenius, Spinn & Sohn, Schäffer & Hauschner und
Arnold & Markus hiermit eingeladen und ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
NB. Der Vorstand der freien Hilfskasse der Gürtler ist zu dieser Ver-
sammlung schriftlich eingeladen. 174/3
Der Vertrauensmann: Richard Heinrich, Wienerstr. 61.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Berlin.)
Bezirks-Versammlung für den Norden
Montag, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Kolberger Salon, Kolberger-
straße 23. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegen-
heiten und Verschiedenes.
Vertrauensmänner-Versammlungen:
Norden: Mittwoch, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Kolberger
Salon, Kolbergerstr. 23. Tagesordnung: Besprechung über Lohn- und Arbeits-
verhältnisse.
Südost: Montag, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hoffmann,
Oranienstraße 180. Tagesordnung wie oben. Hierzu sind die Kollegen der
Möbelfabrik von Ferd. Vogts & Co. besonders eingeladen.
Zahlreicher Besuch aller Versammlungen ist unbedingt notwendig.
141/11* Die Ortsverwaltung.

Verband der Sattler und Tapezierer.
Sonntag, den 4. August 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Herrn **Wiensche**, Alte Jakobstraße 83:
Tagesordnung: 1. Diskussion über die Lehrlingsfrage mit Einleitung
vom Kollegen **Schneider**. 2. Verschiedenes. 213/5

Zimmerer!
Sonntag, den 5. August, Vormittags 10 Uhr:
Oeffentl. Versammlung der Zimmerer
Berlin und Umgegend
in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20.
Tages-Ordnung:
1. Mittheilungen. 2. Erledigung der in der vorigen Versammlung
zurückgestellten Punkte: a) Berichterstattung der Gewerbegerichts-Beisitzer und
Aufstellung von Kandidaten zu denselben. b) Berichterstattung des Delegirten
der Gewerkschaftskommission. 202/2
Der Vertrauensmann.

Parteigenossen Charlottenburgs!
Freitag, den 3. August, Abends 8 1/2 Uhr: 233/14
Oeffentliche Volks-Versammlung
in „Bismarckshöhe“, Wilmersdorferstraße 39.
Tages-Ordnung:
1. Der Bierboycott und seine Folgen. Referent: Genosse **Rubeil**.
2. Diskussion. 3. Die definitive Erklärung des Inhabers von „Bismarckshöhe“
über das ihm gestellte Ultimatum und unsere Stellung hierzu. 4. Berichte.
Um pünktliches Erscheinen ersuchen
Die Vertrauensleute.

Zentralverband der Maurer Deutschlands
Zahlstelle I Berlin (Putzer).
Sonntag, den 5. August, Vormittags 11 Uhr, in den Arminhallen,
Kommandantenstraße 20:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Dähne** über das Unfall-
versicherungs-Gesetz. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheit u. Verschiedenes.
NB. Die Kollegen, welche Bücher aus der Bibliothek haben, werden
aufgefordert, dieselben zwecks Revision in dieser Versammlung abzugeben.
190/4
Der Bevollmächtigte.

Der billigste und zuverlässigste Uhren-
Einkauf sowie Reparatur ist unzweifel-
haft bei
251L*
Albin Grüger, Uhrmacher,
Oranienstr. 1, Berlin SO.
Nickel-Cylind.-Remont. von 5 Mk. an.
Silberne „ „ „ 12 „ „
Goldene Damen-Remont. „ 22 „ „
Goldene Herren-Remont. „ 36 „ „
Getr. silb. Cylinderuhren „ 8 „ „
Regulateure m. Schlagw. „ 16 „ „
Wanduhren, Nickel-Wecker, Ketten zc.

In
**Roh-
Tabaken**
und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster
Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung
nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Evora-Bräu
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-
binden von 17 Litern an, auch in
Flaschen.
Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Sophastoff-Reste
in Rips, Damast, Crêpe, Gantase,
Gobelin, Plüsch und bunten
Mocquets spottbillig!
Proben franko! 5150L*
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße
158.

Arbeitsmarkt.
Farbigenmacher verl. Oranienstr. 119.
Tüchtige Papierzuschneider verl.
M. Wolff, Neue Friedrichstr. 43.
Klavierspieler verlangt
E. Nothel, Butmannstr. 17.
Alleinstehende Frau sucht Arbeit bei
anständigen Leuten. Zu erst. Kottbuser
Damm bei Ende (Vokal).
Verfilberer a. Leisten Rüdersdorferstr. 9
Grübler Cigarrenhaken-Plieber
verl. F. Wienert, Rosenthalerstr. 23.
Knopfloch-Mäherinnen
auf Herrentragen verl. Frau Rom-
ming, Pantstr. 14a, Hof 4 Tr. 21